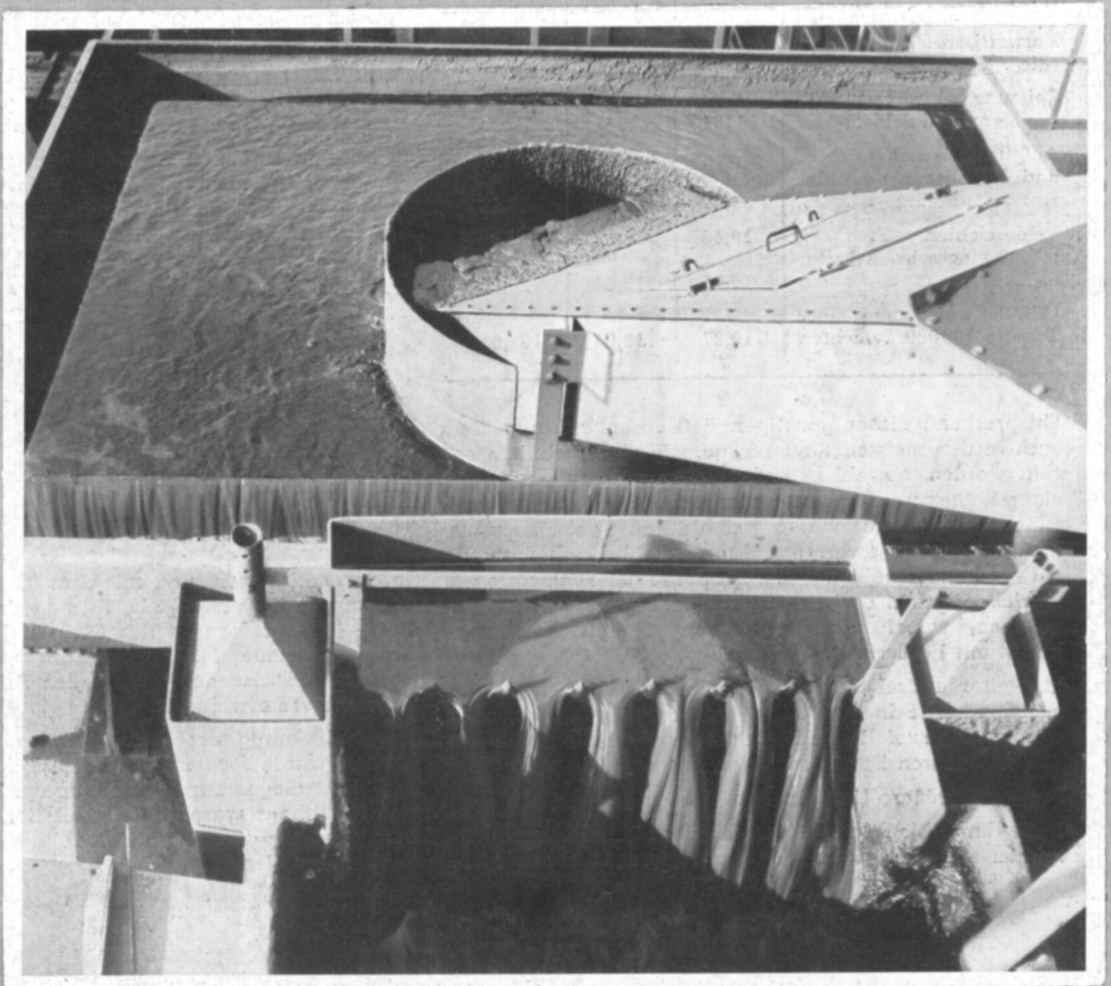


SOPHIA-JACOBA



NUMMER 14
JAHRGANG 5
1. NOV. 1955

Aus dem Betriebsgeschehen

Grubenbetrieb

Auch im III. Quartal dieses Jahres hat sich die grünschieferliche Entwicklung unserer Forderung auf die bereits in einem früheren Vertriebsabhang festzuweisenden Konturen entgegnet.

1965	Verwertbare Forderungstafe	Leistung (Tage p. Mann und Schicht) kg
II. Quartal	3366	1100
III. Quartal	3476	1171
August	3458	1191
September	3234	1173

Die Leistung unter Tage ist wesentlich gestiegen. Im Durchschnitt der Monate August und September über die heute berichtet werden soll, ist gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres eine Steigerung von fast 100 kg je Mann und Schicht zu verzeichnen. Diese ist eine direkte Tatsache hängt damit zusammen, daß der Anteil der Wäsche- und Klambelwerke an der Bruttoförderung sich in der Berichtszeit nicht nur gegenüber dem Vorjahr, sondern auch gegen die Vormonate in günstiger Weise vermindert hat.

Bezeichnung	III. Quartal 1965	Durchschnitt	
		August 1965	September 1965
Verwertbare Forderungstafe	3476	3495	3284
Leistung verwertbar in Tafe pro Mann und Schicht kg	1171	1182	1084
Anteil der Wäsche- und Klambelwerke an der Bruttoförderung %	31,62	30,98	33,99
Fehlschichten u. Tafe pro 100 eingesetzten Arbeiter u. Tafe	18,85	18,88	17,65
Unfälle unter und über Tage pro 100000 Schichten	119,67	118,64	107,6

Entsprechend dieser günstigen Betriebsentwicklung sind auch in den meisten Revieren gute Fordertergebnisse erzielt worden, obwohl es andererseits wiederum nicht an einer Reihe von zu meisterten Schwierigkeiten in verschiedenen Abbaurevieren gefehlt hat. Die bisherigen Baue mußten abgeworfen und mit erheblichem Schichtenaufwand ausgearbeitet werden. An Stelle der abgeworfenen Betriebe wurden drei Ersatzbetriebe neu in Vertrieb genommen, wobei sich die bekannten Anlaufschwierigkeiten mit Forderausfällen ergaben.

In weiteren drei Revieren mußte der Vertrieb wegen geologischer Schwierigkeiten vorübergehend gestundet werden. Die ausfallende Forderung mußte während dieser Zeit in anderen Betriebspunkten ausgeglichen werden.

Folgende größere Umstellungen fanden statt:

In Revier 15 Aufbruch 230 wurde der Nordstreb nach Erreichen einer Vorstörung an der Bauquenze abgeworfen.

Der Panzer Untergestreb Floz 11 Osten, Revier 12, Blindschicht 261 und Stammrinne-Rutschstreb Floz 10, Revier 6, Blindschicht 261, erreichten die Bauquenze und wurden eingestellt. Revier 6 übernahm den Panzer Untergestreb Floz 11 im Blindschicht 330.

Schon Vertriebsgenommen wurde der Hohlstreb Revier 11 im Floz 11 im Westfeld, der in der Bauböhe unterhalb Revier 11 nördlich der Überschiebung betrieben wird. Dieser Hohlstreb ist erstmalig mit einem PEO-Panzerfördereinsatz ausgestattet.

Als Ersatz für den Nordstreb Revier 14 bis Vortrieb 230 wurde der mit Wandoptikern ausgestattete Panzer Untergestreb Revier 10 Floz 7 im Pandschicht 300 nach Osten angezogen.

Inzwischen sind nach guter Bewahrung bereits 6 Panzer Untergestreben mit Stahlwandoptikern vom Typ Merapile ausgestattet worden.

Im Schacht IX Grubenfeld wurde der an Blindschicht 343 im Floz 7 vorgerichtete Panzerstreb vorübergehend in Vertrieb genommen, als der Abbau in Rev. 14, 11, 10 kurzzeitig gestundet werden mußte. Diese Stundung war erforderlich, um den Streb vorübergehend bis zu einer Überschiebungzone eingekürzt worden war, wieder bis zu seiner Kopfstrecke zu verlängern. Bei Fortsetzung des Vertriebs haben sich die Auswirkungen der Überschiebung wesentlich gemildert.

Im Hohlstreb Floz 11 Rev. 2 konnten einige größere Nachfallpacken sowie eine Überschiebung im oberen Streb, bei der Gewinnung grobe Schwierigkeiten. Als außerdem in der erwähnten Überschiebungzone der Streb zu Bruch ging, wurde der Abbau vorübergehend eingestellt, in der Bruchstelle neu aufgebaut und zum Aufbau des Nachfallpackens einige Felder mit dem Abbauhämmer herein gewonnen, bevor der Hohl wieder eingesetzt werden konnte.

Auch im Rev. 10, 11, 10, kam es kurzzeitig zu einem Forderausfall, als entlang eines glatten Losens das Hangende im Gebiet der Kopfstrecke durchbrach.

Es wurden aufgefahren 704 m Gesteinsstrecken, 1013 m Auf- und Abhauen und 470 m Flozvorrichtungsstrecken. Im Schacht IX ist nach Fertigstellung des Seilfahrtskellers das Weiterarbeiten des Schachtsumpfes im Gange.

Tagesbetrieb

Die Umbauarbeiten für Erweiterung der Bricketfabrik wurden fertiggestellt. Der Raum wird eine 20-t-Bricketpresse aufnehmen.

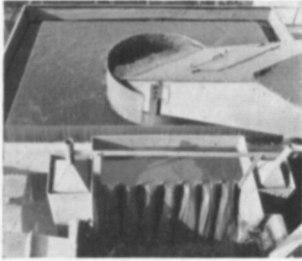
Der Neubau der Kauen- und Steigerbüroeinrichtung an Schacht IX ist bis auf die Anstreicherarbeiten fertig.

Die Umbauten im Verwaltungsgebäude sind bis auf Restarbeiten in der Markscheiderie beendet.

Schachtanlage Hoverberg

In der Berichtszeit sind mit dem 0,70-m-Bohrer 1033 m bis zu Teufe von 343,27 m niedergebracht worden. Bei 339,5 m wurde das Steinkohlengebirge erreicht. Mitte September ist der 5-m-Bohrer eingesetzt worden, der bis Monatsende 70,61 m des Bohrlochs auf diesen Durchmesser erweiterte.

Die Anlieferung der U-Eisenstäbe für den Schachtbau wurde fortgesetzt. Gleichzeitig wurde fortgeföhren, die Anlagen zur Herstellung der Ringe zu errichten. Am Schalthaus waren die Installationen für die 3- und 10-kV-Anlage sowie die Anstreicher- und Plättierungsarbeiten im Gange.



Entschlammung der Rohkohle vor der Aufgabe auf die Setzmaschinen

Das Titelbild dieser Ausgabe der Werkzeitung zeigt einen Teil der Aufbereitungsanlage für die Feinkohle. Es ist der Einlauf und der Überlauf der Entschlammungsanlage für die Rohfeinkohle, die zu Ostern 1954 zusammen mit den neuen Feinkohlen-setzmaschinen in Betrieb genommen wurde.

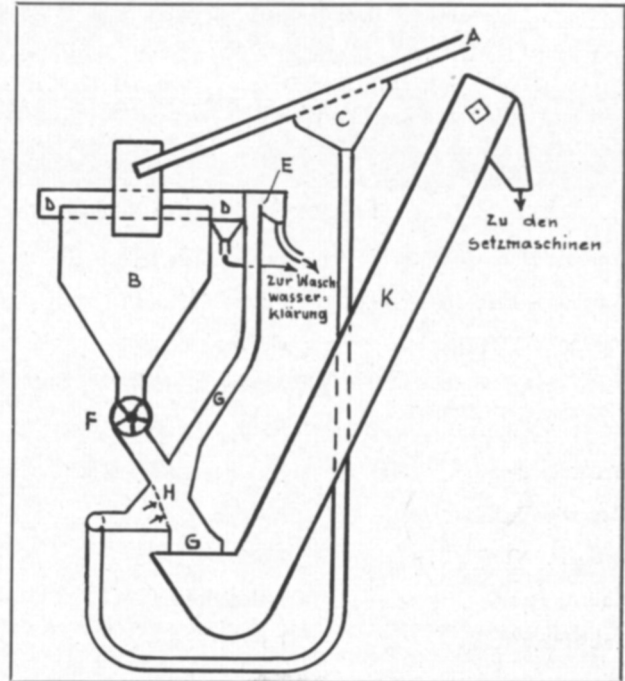
Der zunehmende Abbau von Flözen mit erhöhtem Gehalt an Durchwachsenem und Bergen hatte zu Schwierigkeiten in der Aufbereitung der Feinkohle (Korngröße 0–5 mm) geführt, so daß mit den Bergen Kohle ausgetragen wurde, und auf die Halde, also verlorenging.

Vor allem störte die Körnung unter 0,3 mm den Aufbereitungsvorgang in den Setzmaschinen. Sie mußte daher vor dem Waschen aus der Rohkohle herausgenommen werden. Das geschieht in dem im folgenden kurz beschriebenen Apparat, dessen Ein- und Überlauf im Titelbild und in nebenstehendem Bild gezeigt wird.

Die Rohfeinkohle wird in der Rinne A gesammelt und mit Wasser in die Entschlammungsspitze B gespült. Dabei wird bei C ein Teil des Spülwassers abgezogen. Das mit der Rohkohle in die Spitze B laufende Wasser schlägt bei D in Rinnen über und läuft in die Wasserklärun ab.

Die Kohle gelangt über eine Zuteilschleuse in das Stromrohr G, in welches bei H das bei C abgezogene Wasser eingeführt wird.

Dadurch entsteht ein Aufstrom im Stromrohr G, der das in der Rohkohle noch vorhandene Korn unter 0,3 mm aufnimmt und es über das im Bild deutlich sichtbare Wehr E zur Wasserklärun führt. Die übrige Rohkohle wird



dann mit dem Becherwerk K auf die Setzmaschinen aufgegeben.

Die geschilderte Einrichtung hat zusammen mit den neuen Feinkornsetzmaschinen bewirkt, daß der Kohlegehalt der zur Halde geförderten Waschberge der Körnung 0,3 bis 5 mm weniger als 1 Prozent beträgt.

Nach der Ausfahrt



Hauerprüfungen auf Sophia-Jacoba

Am 11. August fand nach vorangegangener Abnahme im Grubenbetrieb eine mündliche Hauerprüfung im Schulraum an Schacht IV statt. Dieser Prüfung wohnten Inspektor Keller vom Bergamt Aachen-Nord, Betriebsdirektor Koch, Betriebsführer Dehmel, Obersteiger Kutz und Betriebsratsmitglied Jagusch bei. Nach erfolgreichem Verlauf der Prüfung gratulierten die Mitglieder der Prü-

funktionkommission den Junghauern und ermahnten sie, ihr Wissen und ihre Kenntnisse nicht nur zu ihrem und des Werkes Nutzen anzuwenden, sondern auch den jüngeren und unerfahreneren Bergleuten zuteil werden zu lassen. Der Abschluß des Hauerkurses wurde anschließend in froher Runde im neuen Speisesaal des Ledigenheimes gefeiert.

Folgende Lehrhauer haben die Hauerprüfung bestanden:

Anders, Hans-Joachim	Frohnhofen, Heinrich	Mohren, Nikolaus	Schwarz, Bruno
Assmann, Herbert	Fuchs, Johann	Müller, Philipp	Spelthahn, Josef
Bankmann, Walter	Gloege, Heinz	Paucke, Heinz	Steinbusch, Friedrich
Birk, Franz	Janke, Richard	Putzker, Hans	Thiel, Josef
Brose, Johannes	Kalb, Gernot	Rediske, Willi	Turtschan, August
Brumma, Josef	Kappertz, Bernhard	Röhl, Detlef	Wirth, Gerhard
Czerwinske, Werner	Katthagen, August	Romeike, Erich	Wittkat, Alfred
Dickow, Walter	Knarren, Heinz	Schaeffer, Karl	Wyen, Josef
Ehlert, Horst	Kohl, Robert	Schiefke, Fritz	Zimmermann, Udo
Fabisiak, Stefan	Lowis, Franz	Schulz, Horst	Zistermich, Oswald
Flecken, Heinrich	Lustig, Wilhelm	Schunter, Johann	

Am 22. 9. 55 fand auf Schacht IV eine weitere Hauerprüfung statt. Der Prüfung wohnten Betriebsführer Dehmel, Obersteiger Kutz und als Beauftragter der Betriebsver-

trichtung Karl Domnik bei. Der erfolgreiche Abschluß auch dieser Prüfung wurde wiederum in froher Runde bei einem Glase Bier gefeiert.

Folgende Lehrhauer haben die Hauerprüfung bestanden:

Arndt, Horst	Kronacher, Walter
Asi-Ais, Georg	Lamberti, Heinz
Buchholz, Wolfgang	Lehmann, Helmut
Cherkowski, Heinz	Mertens, Erich
Czyz, Josef	Mrosek, Georg
Dröse, Richard	Nowotka, Horst
Eilbrecht, Franz	Rath, Walter
Galgon, Herbert	Ringling, Karl
Heid, Peter	Robertz, Rudolf
Henning, Werner	Rütten, Leo
Holper, Philipp	Scharbau, Egon
Ingendorff, Egon	Schieße, Heinz
Isbrecht, Rudi	Schmidt, Herbert
Jagusch, Herbert	Schnothale, Ewald
Jakobs, Peter	Schulzki, Horst
Kitzmann, Wilhelm	Simons, Gerhard
Kluge, Albert	Steinbock, Heinz
Kroll, Siegfried	Wolters, Josef



DIE ÄLTESTE BERGSCHULE DEUTSCHER SPRACHE

Bekanntlich ist der Erzbergbau wesentlich älter als der Bergbau auf Kohle. Darum wurden auch die ersten Bergschulen da errichtet, wo Bergbau auf Erze umging. Nach den vielen Nachrichten über die zahlreichen Erzvorkommen im Böhmerland wird es nicht wundernehmen, daß die erste Bergschule deutscher Sprache im böhmischen Raum entstand. Es ist das Verdienst der Kaiserin Maria Theresia, die im Jahre 1760, also mitten im Siebenjährigen Krieg, eine Bergschule in der Freien Stadt Schemnitz errichtete.

Dieses Schemnitz, das nördlich von Budapest liegt, darf nicht verwechselt werden mit Chemnitz in Sachsen. Schemnitz gehörte also zu Ungarn, kam aber durch den Versailler Vertrag zur Slowakei. Und hier im slowakischen Sprachgebiet lebten viele Deutsche.

Von den Herrschern gerufen, kamen ehemals Bauern, Handwerker und Bergleute ins Land. Die Bergleute fanden Gold- und Silbererze, Blei-, Kupfer- und Eisenerze. Sie trieben ihre Stollen in die Berge und bauten Dörfer und Städte, und schließlich erhielten sie auch deutsches Stadt- und Bürgerrecht.

So entstanden die Bergstädte Schemnitz, Kremnitz, Neusohl und Deutsch-Proben. Und etwa 50 000 Menschen deutscher Sprache wohnten vor Ausbruch des ersten Weltkrieges in diesem Raum.

Auch in den umliegenden Dörfern, richtigen Bergmannsdörfern, wurde Bergbau getrieben, da der Boden der bäuerlichen Arbeit wenig zuträglich ist. Der Bergbau gab den meisten Orten den Namen.

Der wichtigste Bergmann ist bekanntlich der Hauer, und nach ihm hieß das Bergwerk auch der „Hau“ oder „Häu“, je nach der Mundart, die man aus der Heimat mitgebracht hatte. So gab es um Kremnitz ein Glaserhäu, ein Honneshäu, ein Kuneschhäu (nach einem Kunz so genannt). Auch viele andere Ortsnamen deuteten auf deutschen Ursprung, wie zum Beispiel Münchwies, Johannesberg, Oberstuben und Deutsch-Proben.

Die Bergstadt Kremnitz wurde im 12. Jahrhundert von Bergleuten aus Thüringen und Schlesien gegründet und gelangte durch ihren Gold- und Silberbergbau bald in Blüte. Im 14. Jahrhundert ließ König Karl Robert von Ungarn die ersten goldenen Münzen prägen, die bald als Dukaten in ganz Europa gesucht und geschätzt wurden. Um 1550 besaß diese Stadt schon eine Schule, in der in deutscher Sprache unterrichtet wurde.

Im Jahre 1880 hatte Kremnitz 8500 Einwohner, von denen 6200 deutsch waren. Infolge des ersten Weltkrieges ging aber der Bergbau stark zurück und die Einwohnerzahl sank auf 4500, von denen nur noch wenige, im ganzen etwa 800, Deutsche waren.

Ähnlich verlief die Geschichte der Bergstadt Schemnitz. Sie hatte 1880 noch über 15 000 Einwohner, von denen etwa die Hälfte deutsch war, während vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges die Bevölkerung schon überwiegend zum slowakischen Volkstum gehörte. Der Gold- und Silberbergbau, der damals noch 116 Kilogramm Gold und 6060 Kilogramm Silber im Jahre erbrachte, ging 1938 auf etwa 40 Kilogramm Gold und 3000 Kilogramm Silber zurück.

Zur Ausbildung von Berg- und Hüttenbeamten gab Maria Theresia diesem Bergbauggebiet eine Bergschule deutscher Sprache. Schon im Jahre 1770 wurde die Anstalt zu einer Berg- und Forstakademie ausgebaut, die großes Ansehen genoß, weil tüchtige Fachleute an ihr wirkten. Jahrzehnte hindurch wurde die Hochschule auch von vielen Studenten aus Innerdeutschland besucht. — Dann geriet sie jedoch mehr und mehr unter ungarischen Einfluß, und der deutsche Charakter der Anstalt wurde dadurch zurückgedrängt.

Als 1919 der tschechoslowakische Staat errichtet wurde, verlegten die Ungarn die Akademie nach Budapest.



Unsere Erholungsurlaubsfahrten 1955

Am 13. Mai haben unsere Erholungsurlaubsfahrten nach Veckerhagen im Weserbergland und nach Monzel an der Mosel begonnen. Die beiden letzten Transporte fuhren am 16. September und kamen am 30. September wieder zurück.

Wenn wir nun einen Überblick auf diese schöne Einrichtung der Gewerkschaft Sophia-Jacoba geben, dann müssen wir zunächst einmal dem Wettergott herzlich dankbar sein, der es in diesem Urlaubsjahr wirklich gut mit uns Erholungsurlaubern meinte. Es gab selten Regentage, dafür aber viel Sonnenschein an Weser und Mosel, und die wunderbaren Tage und Stunden wurden reichlich zu Wanderungen in die schöne Umgebung der beiden Urlaubsorte genutzt. Besucht wurde vor allem von Veckerhagen aus die Bundesgartenschau in Kassel, und die Moselfahrer ließen sich nach der alten Bischofsstadt Trier fahren, die mit ihren Kirchen und römischen Bauten ein Kleinod unter den deutschen Städten ist. — Aber auch die sportliche Betätigung kam nicht zu kurz. Es gab begeisterte Angler, Schwimmer und Ruderer unter ihnen, und sogar einige Fußballfreundschaftsspiele wurden mit den einheimischen Mannschaften ausgetragen. Außerdem wurde gerne die Gelegenheit zu geselligem Beisammensein wahrgenommen, so daß innerhalb der einzelnen Fahrtengruppen manche schöne Freundschaftsbande geknüpft wurden, die nun im Hückelhovener Alltagsleben fortauern.

Unser Aufsichtsrat hatte auf Vorschlag des Grubenvorstandes in diesem Jahre die Mittel zur Durchführung

unseres Erholungswerkes erheblich erhöht, so daß bis zum 1. Oktober bereits über 600 Belegschaftsmitglieder diese Vergünstigung in Anspruch nehmen konnten, während 1954 insgesamt 500 Belegschaftsmitglieder — also 100 weniger — mit Hilfe der Zeche in Urlaub gefahren waren. Die Zahl für 1955 erhöht sich aber noch,



Arbeitsdirektor Pöttgens bei einer Urlaubergroupe an der Mosel

weil eine ganze Anzahl Arbeitskameraden, die sich für einen Zuschuß zu einer Urlaubsfahrt an einen selbstgewählten Urlaubsort gemeldet haben, ihre Freizeit im Herbst verleben werden.

In diesem Jahre konnte der Grubenvorstand auch — dank der Erhöhung der Mittel durch den Aufsichtsrat — davon absehen, daß die nach Veckerhagen und Monzel fahrenden Urlauber einen Zuschuß von 30 DM für Unterbringung und Verpflegung dazuzahlen mußten. Die Kosten für den vierzehntägigen Aufenthalt wurden also einschließlich der Fahrtkosten von der Zeche übernommen, während die Urlauber, die an einen selbstgewählten Ort fuhren bzw. noch fahren, 120 DM anstatt 90 DM wie in 1954 bekommen.

Nach Monzel an der Mosel hatten sich 152 Belegschaftsmitglieder und 70 Familienangehörige entschieden. Nach Veckerhagen waren 125 Belegschaftsmitglieder und 67 Frauen bzw. Kinder in Urlaub gefahren. Auch in diesem Jahre ist es so geblieben, daß die Familienangehörigen freie Hin- und Rückfahrt nach Monzel oder Veckerhagen hatten. — Urlaub in einem selbstgewählten Ort verlebten bis zum 1. Oktober 185 Belegschaftsmitglieder. Sie erhielten — wie schon oben gesagt — 120 DM Zuschuß, während diejenigen, die schon einmal gefahren waren, 90 DM Urlaubsbeihilfe erhielten. — Rechnet man nun noch die 140 Berglehrlinge und Jungknappen zu diesen Zahlen, so haben bis zum 1. Oktober insgesamt 602 Werksangehörige mit Hilfe der Zeche einen Erholungsurlaub verleben können, zu denen noch 137 Familienangehörige kommen, denen freie Hin- und Rückfahrt gewährt wurde. Das ist für unser Steinkohlenbergwerk eine stattliche Zahl, und die Beteiligten werden für diese Vergünstigung



Eine Gruppe Erholungsurlauber in Monzel

ganz sicher dem Aufsichtsrat und Grubenvorstand dankbar sein, zumal sie gut erholt und zufrieden an ihren Arbeitsplatz zurückkehren konnten.

Von Monzel an der Mosel ist noch zu sagen, daß die Landschaft mit ihren Bergen und Rebenhügeln und dem lieblichen Fluß ein besonderer Anziehungspunkt gewesen ist. Monzel ist ein kleines Dörfchen in der Nähe von Bernkastel, und die Pension Moesella ein Haus, das zum ersten Male Werksgäste aufgenommen hat. Die Wirte gaben sich redlich Mühe, um den Hückelhovener Bergleuten den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich zu machen. Von vielen Moselfahrern wurde der Wunsch an uns herangetragen, die Erholungsfahrt dorthin auch im kommenden Jahre beizubehalten.

Von Monzel soll nun noch ein humorvolles Erlebnis kurz berichtet werden, das sich bei der letzten Fahrt zugetragen hat. — Da war doch die Frau eines Kameraden nach Mitternacht schlafen gegangen, während ihr Eheliebster mit seinen Kumpels noch dem „Mosel“ zusprach. Und als dann der Kamerad ebenfalls zu Bett wollte, mußte er feststellen, daß die Schlafkammer zugesperrt war und seine Liebste sein Klopfen nicht hörte, also auch nicht öffnete. — Was nun tun? Nun — man wußte Rat. Das Zimmer hatte nämlich sein Fenster nach dem Balkon des Hauses, vor dem ein Birkenbäumchen steht. Unsere Kameraden halfen dem Schlafmüden mit vereinten Kräften auf das Birkenbäumchen, von dem er mit einem kühnen Schwung auf den Balkon setzte und so das Schlafgemach durch das Fenster erreichen konnte. — Das geschah am Rande des lustigen Geschehens (siehe Zeichnung).

Nach Veckerhagen fahren unsere Arbeitskameraden nun schon drei Jahre. Das Haus Peter hat einen ausgezeichneten Ruf, und die schöne Weserlandschaft tut das ihre, um allen unseren Kameraden die Fahrt dorthin zu einer wirklichen Erholung zu machen. Über Wirt und Wirtin und ihr Haus ist man voll des Lobes, ebenso über das schöne, weithin bewaldete Bergland, das mit seiner ausgezeichneten Luft für Bergleute zur Erholung wie geschaffen ist. Die Veckerhagen-Fahrer sind ohne Ausnahme der Meinung, daß auch dieser Erholungsort, schon im Hinblick auf die vorzügliche Unterkunft und vielgerühmte Kost im Hause Peter beibehalten werden sollte.



Während Herr Peter sich bedankt, zeigt Frau Peter voller Freude das ihnen überreichte Geschenk

Arbeitsdirektor Pöttgens und der Vorsitzende des Betriebsrats, Karl Sender, und dessen Stellvertreter Josef Kallrath, fuhren in der zweiten Septemberhälfte nach Monzel und nach Veckerhagen, um festzustellen, ob Unterbringung und Kost unseren Erwartungen entsprachen. — Ubereinstimmend wurde ihnen von allen Seiten mitgeteilt, daß kein Grund zu Klagen vorhanden sei. Im Gegenteil! Es wurde allgemein bedauert, daß die Fahrten nicht länger als 14 Tage dauern.

Die Eheleute Peter aus Veckerhagen ließen es sich nicht nehmen, am 4. Oktober Hückelhoven zu besuchen, wo sie im Haus Knur alle ihre bisherigen Feriengäste zu einem frohen Umtrunk einluden. — Viele waren gekommen, und es herrschte in dem kleinen Saal bald ein frohes Treiben.

Arbeitsdirektor Pöttgens machte sich zum Dolmetsch aller, als er Frau und Herrn Peter herzlich für die vorbildliche Betreuung unserer Bergleute dankte. Als sichtbares Zeichen der Anerkennung für die hervorragende Bewirtung der Sophia-Jacoba-Leute wurde dem Ehepaar Peter eine Grubenlampe mit entsprechender Widmung überreicht (siehe Aufnahme).

Gleichzeitig dankte Direktor Pöttgens den Urlaubern für ihr mustergültiges Verhalten in den Erholungsorten, das nach Äußerungen anderer Feriengäste dazu beigetragen

Pension Peter in Veckerhagen vor dem Umbau (rechts im Bild)





Eine Gruppe Jungknappen in Herchen

habe, vom deutschen Bergmann das Bild eines gutgekleideten, anständig auftretenden und sich tadellos benehmenden Mannes zu erhalten. Durch dieses Verhalten hätten sie zur Hebung ihres Ansehens in Kreisen von Nichtbergleuten viel beigetragen.

Direktor Pöttgens sagte dann weiter: Mancher von Ihnen hat wohl, als er in Veckerhagen eintraf, gesagt: Was, hier sollen wir bleiben? — Aber hier ist doch nichts los. — Das aber ist das Richtige, daß nichts los ist. Ruhe soll der Urlauber haben, Spaziergänge in die schönen Wälder machen, oder auf den Weserwiesen liegen, sich den Fährbetrieb ansehen und die Hände in die Taschen stecken, diese Hände, die das ganze Jahr geschafft haben und kaum mehr ruhig sein können.

Selbstverständlich soll man auch die Schönheiten des Landes bewundern, und dazu bieten Hann.-Münden Karlshafen oder Kassel mit seiner Gartenschau reichlich Gelegenheit. Und an den Abenden sollen wir in gemeinsamer Runde fröhlich plaudern, denn Arbeiter und Angestellte und ihre Frauen wollen und sollen sich menschlich näherkommen. — Hoffentlich nehmen in den kommenden Jahren immer mehr Frauen an den Erholungsfahrten teil. Denn auch die Frauen, die das ganze Jahr

über ihre Familien betreuen, sollen sich erholen und sich einmal für 14 Tage an den gedeckten Tisch setzen können. Unsere Berglehrlinge und Jungknappen waren in diesem Jahre wieder für 14 Urlaubstage an der Sieg. Wie es ihnen dort gefallen hat, darüber erhielten wir den folgenden Bericht:

Der Luftkurort Herchen liegt abseits vom Verkehrslärm und bietet uns Jugendlichen alles das, was wir uns in unserem Urlaub wünschen: Berge und Wälder mit vielen stillen und schattigen Wanderwegen sowie reichlicher Badegelegenheit im schönen Wasser der Sieg. — Für eine gute Unterkunft war auch gesorgt worden, und da das diesjährige Sommerwetter nichts zu wünschen übrigließ, waren alle Voraussetzungen für einen schönen Erholungsurlaub gegeben.

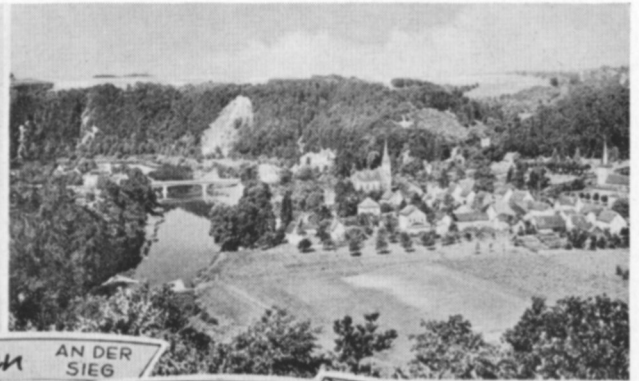
Wir haben diesen vierzehntägigen Urlaub bestens ausgenutzt. Der Vormittag wurde meist mit abwechslungsreichen Spaziergängen und ausgedehnten Wanderungen ausgefüllt, während an den Nachmittagen das Baden und Schwimmen in den Vordergrund traten. Zwischendurch erfreuten wir uns an Kahnfahrten, Ballspielen sowie Tisch- und Federballtennis.

Bei dieser ständigen Bewegung in Gottes freier Natur stellte sich naturgemäß bei uns jungen Burschen ein ordentlicher Hunger ein, doch das Haus Sonneck, in dem wir geschlossen untergebracht waren, sorgte stets für eine kräftige und reichliche Verpflegung.

Nun sind auch diese schönen Urlaubsreisen wieder abgeschlossen. Sie sind reibungslos und ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Gut erholt und begeistert von unserem Aufenthalt sind wir wieder nach Hause und an unsere Arbeit zurückgekehrt. — Wir möchten nicht versäumen, dem Grubenvorstand für die Urlaubstage herzlich zu danken.

Abschließend dürfen wir also feststellen, daß unsere Arbeitskameraden, ob Hauer, Lehrhauer, Jungknappe oder Berglehrling, auch in diesem Jahre mit ihrem Erholungsurlaub zufrieden gewesen sind. Die Mittel, die dafür von der Gewerkschaft Sophia-Jacoba aufgewendet wurden, haben somit einem guten Zweck gedient. Hoffen wir, daß es im nächsten Jahre noch schöner und besser wird.

Haus Sonneck



Luftkurort Herchen AN DER SIEG *Hotel Sonneck*



NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Aileron, G. C.

Männer — schneller als der Schall K 36
(für Jugend ab 12 Jahre)

An einem der geheimsten Plätze mitten in der südkalifornischen Salzwüste, umgeben von Laboratorien und Windkanalstationen, zu denen nur wenige Menschen Zutritt haben, führen einige Männer das erregendste und gefährlichste Leben unserer Zeit. Was sie tun, mag selbst den von der modernen Technik verwöhnten Menschen unmöglich erscheinen: Sie haben die gefürchtete Schallmauer durchbrochen, zuerst nur für Sekunden, dann minutenlang, und schließlich erreichen sie die doppelte, dreifache, ja fünffache Schallgeschwindigkeit.

Das erste mit Atomantrieb ausgerüstete Verkehrsflugzeug umfliegt in sechs Stunden — auf die Minute genau — die Erde. Der Anderthalbstundenflug von New York nach Paris, Frankfurt oder London, der Nachmittagsausflug zum Nord- oder Südpol — das ist die zweite Revolution des Weltverkehrs.

Welche Pionierarbeit und welche Opfer auf dem langen Weg bis zu diesem Ziel liegen, schildert der Autor in dieser packenden Erzählung, die wir unseren alten und jungen Werksbüchereilesern gerne empfehlen.

Meyer-Camberg, Dr. E.

Das praktische Lexikon der Naturheilkunde H 4009
Bertelsmann-Verlag.

Nach den neuesten Erkenntnissen der Naturheilkunde hat Dr. Ernst Meyer, Arzt für biologische Heilweisen im Kneippbad Camberg, ein Nachschlagewerk geschaffen, das in 2500 Stichworten mit 300 erklärenden Zeichnungen allgemeinverständlich Rat und Auskunft auf die Frage gibt: Wie erhalte ich mich gesund?

Man erfährt in knapper Form vom Gesamtorganismus des Körpers, seinem Aufbau und den Funktionen der einzelnen Organe; von Wesen und Entstehung der Krankheiten und von den Heilungsvorgängen.

Eine vernünftige Lebensreform durch naturgemäße Lebens- und Behandlungsweise ist das Ziel dieses Nachschlagewerkes, das — wenn es vernünftig gelesen und die gegebenen Ratschläge befolgt werden — viel Gutes stiften kann.

Zierer, O.

Bild der Jahrhunderte C 30—50
(Von der Urzeit bis in unsere Zeit,
22 Bücher und ein historisches Lexikon.)

S. Lux-Verlag.

Wir haben diese Bände erst kürzlich in unsere Werksbücherei eingestellt. Und es ist erstaunlich, welch großem Interesse sie begegnen. Das so umfassende Gesamtwerk gibt tatsächlich auch einen allgemeinverständlichen und zu-

gleich historisch gründlichen Überblick über das weltpolitische Geschehen aus der Zeit der ältesten Völker bis in unsere Tage hinein. — Die Lektüre empfiehlt sich daher ganz von selbst.

Spring, H.

Liebe und Ehre G 231

Claassen & Goverts, Hamburg.

Dieser großartige Roman ist ein Griff ins volle Leben, mit allem Glanz und Elend, mit Glück und Enttäuschungen, mit Liebe und Tod. Der englische Gesellschaftsroman ist hier auf eine viel breitere Grundlage gestellt: alle Schichten des Volkes nehmen daran teil. — Und so ist der Held des Romans nicht eine Einzelfigur, sondern eigentlich England selbst; das Buch ist voller Spannung und Weite, mit überraschenden Perspektiven und Einsichten, ein einmaliger Stoff und eine hinreißende Darstellung.

Italiaander, R.

Im Lande Albert Schweitzers H 127
(Ein Besuch in Lambarene)

Italiaander-Verlag (1954).

Der Dichter Frank Thiess urteilte über dieses Büchlein wie folgt: Ein schlichtes, unmittelbar ergreifendes Dokument, von dem man wünscht, daß es Millionen lesen: geschrieben ohne Pathos und billige Begeisterung, zeigt es, was auch in unserer Zeit noch Güte, wenn sie sich mit Mut und Tapferkeit paart, zu leisten vermag. Italiaander kennt keine Tendenz, er predigt nicht, er will niemanden bekehren, er stellt dar. Und diese Darstellung wird in ihrer Einfachheit und Klarheit zum Bekenntnis eines Europäers, der in Schweitzers Lebenswerk den Geist des abendländischen Humanismus unzerstörbar verwirklicht sieht.

Dworschak, F. X.

Meister der Manege G 2026

Verlag Andermann.

Der Zirkus mit seinen Menschen ist eine Welt für sich; er lebt nach seinen eigenen Gesetzen, von denen die Öffentlichkeit wenig erfährt.

Das äußere, sichtbare Bild: bunt, phantastisch, verwirrend. Ein Zirkus im strahlenden Schein der Bogenlampen, goldgleißende Märchenkostüme, rauschende Musik, prächtige Uniformen, Fracks, mattflimmernde Trikots, schöne Mädchen, rasende Pferde, Spannung, Motorengeheul und Raubtiergebrüll.

Der Autor gibt aus seiner jahrelangen Bekanntschaft mit großen Artisten einen Einblick in die Alltagswelt der Zirkuskünstler, die herb ist und von der Pracht vor dem Vorhang absticht. Denn in dieser Welt muß hart gearbeitet werden. — Auch dieses Werk kann unseren Lesern nur empfohlen werden.

Knappe, Häuer und Gewerke

Lehrreiches und Interessantes aus alter Bergmannszeit

Theodor Körner singt:

„In das ew'ge Dunkel nieder
Steigt der Knappe, der Gebieter
Einer unterird'schen Welt.“

Als Knappe bezeichnete man früher alle im Bergbau produktiv arbeitenden Bergleute. Der Name kommt etwa unserer heutigen Bezeichnung „Bergmann“ gleich, aber nur soweit sich der Begriff auf die unter Tage produktiv Arbeitenden bezieht.

Unterschieden wurden und werden in bestimmten Bergbaugebieten heute noch Erze-, Salz-, Schiefer- und Kohlenknappen.

Daneben gab es früher Schopfknappen (im Salzbergbau – so bezeichnet nach dem „Schopf“ – der sich in Strecken und an der Firste durch Aufblähen und Anwachsen des Salztons bildet und den die Knappen weghauen mußten) – und Wahlknappen, die als Vollhauer galten.

Der Bergprediger Mathesius, der im Mittelalter lebte und uns in seinen Schriften viel von den sozialen Belangen der Bergleute seiner Zeit erzählt hat, leitet den Namen des Knappen vom Griechischen her. Er schreibt dazu:

„Bergknecht vom hauen und graben,
welche hernach vom Griechischen
wort knappen genennet sind, wie
wir sie Bergkgesellen heißen.“

Und er leitet dann ab:

knappheus – knap – knab – oder
sächsisch knaph.

Wer sich Knappe nennen durfte, stand in hoher Achtung. Es war unmöglich, daß jemand den Namen führte und zu der Knappschaft zahlte, der nicht in allem das Ansehen des Standes wahrte.

„Nur wer Schlägel und Eisen
mit Ehren führt,
Ist wert, daß er unsere
Knappschaft ziert.“

In dem 1616 in Leipzig gedruckten Buche „Ursprung und Ordnungen der Bergwerke“ heißt es: „Hauer ist, der ertz oder berg hawet.“

Noch besser lesen wir aber die Erklärung in den Schriften Novalis' (Heinrich von Ofterdingen). Er schreibt: „Von der Zeit an ... stieg ich allmählich bis zum Häuer, welches der eigentliche Bergmann ist, der die Arbeit an dem Gestein betreibt, nachdem ich anfänglich bei der Ausforderung der losgehauenen Stuten in Korben angestellt war.“

Zum Schluß der Quellenaufzeichnung soll ein Beispiel aus den „Bergreien“ aufgezählt werden:

„Harte Klau (Knauerz), Felsenstein,
Wie sie sein,
Können wir zerspringen fein,
Durch das Pulver, Schwefel, Feuer,
Daß es klingt,
Daß es springt,
Das tun die Häuer.“

Erklärungen, die den Namen anders als von „hauen“ ableiten, sind sehr gesucht und gekünstelt.

Es gibt zahlreiche Sonderbezeichnungen, z. B. Bohrhauer, Erzhauer, Kohlenhauer, Gesteinshauer, Zimmerhauer, Leihhauer und so weiter, deren Namen auch dem Nichtbergmann gegenüber keiner weiteren Erklärung bedarf, weil die Vorsilbe angibt, welcher Art seine Tätigkeit ist. Anders ist es beim Leihhauer, den man auch Leihschatter nannte.

Er unterschied sich sehr von den üblichen Häuern, da ihm von einer Gewerkschaft, deren Grube oder ein Teil des Grubenfeldes auf eine bestimmte Zeit und gegen einen vereinbarten Anteil am Gewinn zum Bau überlassen wurde.

Es gab aber auch Leihhauer, welche als Lohn einen Teil der von ihnen gewonnenen Erze erhielten.

Immerhin konnte ein solcher Häuer zu großem Reichtum kommen, wenn seine Arbeitsstätte einen guten Anbruch zeigte und „hofflich“ war.

Der Probehauer war auch ein gutbezahlter Mann – er wurde eine bestimmte Zeitlang vor einem Betriebspunkt angelegt, um durch seine Leistungen (Probehauen) die Leistungsfähigkeit anderer Arbeiter bei der in Rede stehenden Arbeit zu ermitteln und demgemäß das Gedinge für diese Arbeit abzuschließen.

Beenden wir unsere kurze Betrachtung über den Häuer mit einigen Redewendungen, welche die Verbundenheit des Bergmannes mit seiner Arbeitsstätte erkennen lassen. Wurde ein Bergmann zum Häuer ernannt, dann hieß es: Ernen Hauer aufstellen. Jeder wird den Unterschied merken.

Wie schwach klingt unser „ernennen“ oder „erklären“ gegen das „aufstellen“. Dabei sieht man einen tüchtigen Knappen auf seinem Posten stehen, denn er ist ja aufgestellt.

Das Gestein erbeißt den Häuer. Das hieß soviel wie: das Gestein ist so fest, daß der Häuer sein Gedinge in der festgesetzten Zeit nicht herausschlagen kann und daher nichts verdient.

Der Gegensatz war: Das Gestein legt dem Häuer zu: es wird gebräucher, läßt sich leichter hereingewinnen, und der Häuer verdient viel.

Einen Häuer erstechen hieß nicht etwa, ihn vom Leben zum Tod bringen, sondern bedeutete, daß man ihn nicht an seiner Arbeitsstelle antraf.

Der Häuersteig soll nicht vergessen werden. Als die Gruben noch in weglosem Gelände lagen, traten die Knapen von ihren Wohnungen dahin Wege an, die auch später vorzugsweise nur von ihnen benutzt wurden; solch ein Weg hieß Häuersteig, auch Bergsteig, Berg- oder Grubenweg bzw. Grubenpfad. — Die Grundeigentümer mußten diese Wege durch ihr Feld dulden, doch war den Bergwerksbesitzern zur Pflicht gemacht, die Grundeigentümer möglichst wenig durch Häuersteige zu belästigen.

Gewerke kommt von werken, wirken, und zwar in der Bedeutung von arbeiten, also tätig sein.

Auf den Bergbau bezogen heißt das: bauen, gewinnen.

Das Wort hat sich noch im süddeutschen Salzbergbau erhalten.

Dort findet man: Das Wirken, auch werken, werchen, soviel bedeutend wie bauen, abbauen, gewinnen; dann der Wirker, auch Eisenwirker, der als Häuer im süddeutschen Salzbergbau mit dem Wirkeisen, einer besonderen Hacke, arbeitet.

So ist denn der Gewerke ursprünglich der Bergbautreibende selbst, Besitzer der Grube und Häuer zugleich.

Erst später, mit dem Wachsen der Grube und des Bergbaus überhaupt entstehen Unterschiede zwischen ihm und dem Mitgewerken, meist Lehnhäuern, die einen Teil der Grube vom Hauptgewerken gepachtet haben und selbst darin bauen.

Die Trennung des Gewerken von der eigentlichen bergmännischen Arbeit geht dann immer weiter, so daß schließlich der Gewerke nur noch der Geldgeber ist.

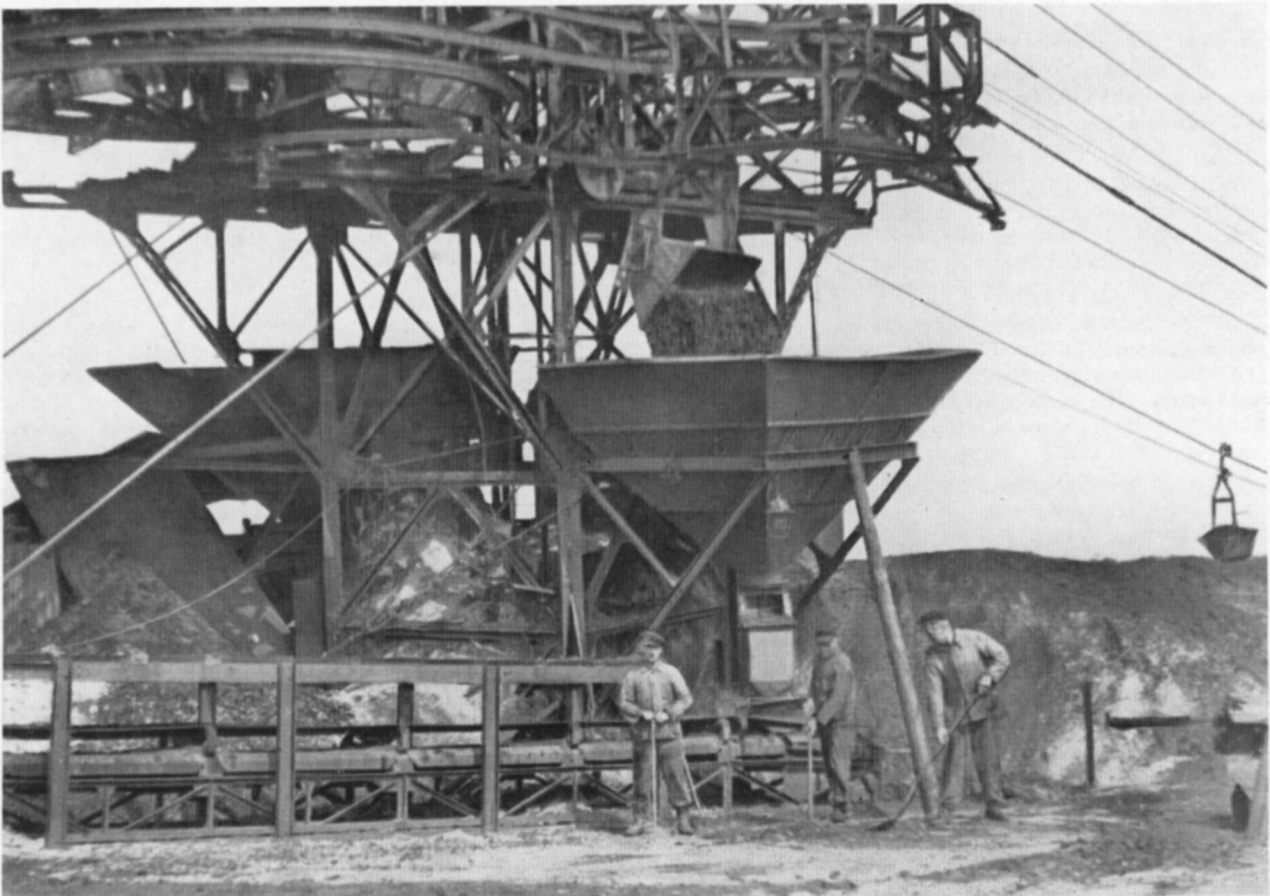
Er wird natürlich sagen, daß sein Name abgeleitet werden kann von bewirken, zustandebringen, bewerkstelligen. Er hat aber für unsere Zeit die tätige Anteilnahme im Sinne von „bauen, gewinnen, tätig sein“ die bessere Bedeutung.

Ursprünglich hieß es nicht einmal Gewerke, sondern „Werke“ (Werhe). In dem Trienter Bergvertrag von 1185 zwischen dem Bischof Albrecht zu Trient und den Gewerken wird von „der Werhe“ gesprochen. Der Harzer Bergbau spricht von „werke“ oder „warke“. Bemerkenswert sind die Bezeichnungen in den Amberger Bergfreiheiten von 1455. Dort findet man „Bergwirkhe“, „Bergwürckher“, „Bergwerckher“.

Von den vielen Sonderbezeichnungen der Gewerke seien einige Namen hier aufgezählt, weil sie originell sind: Blinder Gewerk, auch Hockenträger, er besaß ein Kuxanteil, ohne ihn gewährt bekommen zu haben. — Gehorsamer Gewerk war ein solcher, der prompt seine Zubuße zahlte. Das Gegenteil davon war der säumige Gewerk.

Die Namen der Gewerken wurden in das Gewerkenbuch eingetragen. Am Gewerkentag kamen alle zusammen und faßten Beschlüsse nach vorangegangener Beratung.

Turm der Drahtseilbahn auf der Halde





WISST IHR SCHON Kameraden...

- ... daß die Stadt New York nach einer Mitteilung ihres statistischen Amtes über 8 Millionen Einwohner zählt?
- ... daß 1954 im Bundesgebiet rund 10 Millionen Pappeln angepflanzt worden sind?
- ... daß 1954 in 660 Jugendherbergen im Bundesgebiet über sieben Millionen Übernachtungen registriert wurden?
- ... daß an der Spitze der Motorisierung im Bundesgebiet München mit rd. 116 000 zugelassenen Kraftfahrzeugen steht? — Während zur Zeit auf acht Münchener ein Fahrzeug kommt, rechnen Sachverständige damit, daß sich dieses Verhältnis in den nächsten Jahren auf 5:1 stellen wird.
- ... daß zur Zeit 10 000 Schülerlotsen in deutschen Städten und Landgemeinden eingesetzt sind? Infolge der guten Schulung dieser Lotsen und ihres Verantwortungsbewußtseins erwies sich diese Einrichtung als sehr erfolgreich, aber auch deshalb, weil die Kraftfahrer im allgemeinen den Lotsen gegenüber sich diszipliniert verhalten.
- ... daß das künstliche Herz durch vorübergehende Einsetzung im menschlichen Körper auch länger dauernde Operationen am natürlichen Herz ermöglicht? Diese Mitteilung wurde von Dr. Wolff in einem Vortrag beim Verein deutscher Ingenieure gemacht.
- ... daß die Zahl der Erdbewohner jede Sekunde um einen Menschen zunimmt? Der Zuwachs der Erdbevölkerung beträgt mithin täglich rund 86 400.
- ... daß nach den letzten Statistiken in diesem Jahre mehr als fünf Millionen Westdeutsche das 65. Lebensjahr überschreiten? Im Jahre 1961 werden es schon rd. 5,7 Millionen sein, also 12,1 Prozent der Gesamtbevölkerung, während vor dem ersten Weltkrieg nur etwa fünf Prozent der Bevölkerung diese Altersgrenze überschritten.
- ... daß verheiratete Männer im Durchschnitt um 30 Prozent länger leben als Junggesellen? Hierfür werden eine ganze Anzahl Gründe angegeben; der wichtigste davon ist aber wohl der, daß die verheirateten Männer von ihren Frauen viel mehr umsorgt werden, während die Junggesellen fast immer auf diese Hilfe verzichten müssen.
- ... daß die Bundespost rd. 70 000 weibliche Arbeitskräfte beschäftigt? Hiervon sind 16 000 verheiratet und rd. 9000 Kriegerwitwen, Frauen von Vermißten, Verwitwete oder Geschiedene. — Das Durchschnittsalter der Postbeamtinnen des mittleren Dienstes liegt z. Z. bei 43 Lebensjahren, das der weiblichen Angestellten bei 29.
- ... daß nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Hamm die sogenannte „Zölibatsklausel“ bei weiblichen Arbeitnehmern nichtig ist? — Nach diesem Urteil dürfen also weibliche Arbeitnehmer nicht aus ihrem Arbeitsverhältnis entlassen werden, wenn sie eine Ehe eingehen. — Das Urteil stützt sich auf die Artikel zwei, drei und sechs des Grundgesetzes, in denen das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit festgelegt ist.
- ... daß der Bund im Rechnungsjahr 1955/56 weitere 70 Millionen DM für Luftschutzzwecke und für den Warn-
- dienst und für Arzneimittelvorräte bereitgestellt hat? Das neue Luftschutzgesetz ist in Vorbereitung.
- ... daß 150 Ponys, die seit sieben und mehr Jahren in den britischen Kohlengruben bei Pontefract unter Tage eingesetzt sind, wieder das Licht der Sonne schauen durften? Sie wurden zu einem längeren „Urlaub“ über Tage gebracht, den sie auf satten, grünen Wiesen verleben.
- ... daß in der Bundesrepublik noch rd. 475 000 Tbc-Kranke gezählt werden? Davon sind 69 356 versorgungsberechtigte Tbc-Kriegsbeschädigte.
- ... daß nach den sowjetischen Plänen am Oberlauf des Ob in Westsibirien ein Riesenstausee mit einem Großkraftwerk entstehen soll? Die Russen wollen eine Zone mit einer Länge von 240 und einer Breite von fast 100 km überfluten und am Rande des Stausees neue Ortschaften und Industriebetriebe ansiedeln. Das Großkraftwerk soll bereits Anfang 1957 mit der Stromlieferung beginnen.
- ... daß nach einer Mitteilung des Bundesfinanzministeriums am 30. Juni d. J. eine Milliarde DM Hartgeld im Umlauf war?
- ... daß nach einer Mitteilung des Wohnungsbauministeriums erst in etwa fünf Jahren mit der Deckung des Mindestbedarfs an Wohnungen gerechnet werden kann?
- ... daß 1954 17 000 Führerscheine in der Bundesrepublik entzogen wurden? Es handelt sich dabei um Führerscheine aller Klassen. Nicht ganz 6000 davon wurden für dauernd entzogen.
- ... daß nach einer neuen Unfallstatistik weit mehr als die Hälfte aller untersuchten Unfälle auf Nichtbeachtung der Vorfahrt, falsches Überholen und erhöhte Geschwindigkeit zurückzuführen sind?
- ... daß nach einer Mitteilung der Zentralarbeitsgemeinschaft des Straßenverkehrsgewerbes sich die meisten Verkehrsunfälle samstags und in geschlossenen Ortslagen ereignen? Auf freien Strecken ist die Unfallhäufigkeit sonntags zwar auch so hoch wie samstags. Dies wird auf die hohe Zahl der weniger geübten Sonntagsfahrer zurückgeführt.
- ... daß im ersten Vierteljahr 1955 in der Bundesrepublik 69 976 Ehen geschlossen wurden? In Westberlin waren es 3182.
- ... daß in Westberlin der Grundstein für den Neubau der Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen an der Technischen Universität gelegt wurde? Das Institut wird auch einen Miniaturschacht erhalten.
- ... daß ein siebzig m hoher Schaufelradbagger, der über 200 m lang ist und über 90 000 Zentner wiegt, im rheinischen Braunkohlebergbau eingesetzt worden ist, der eine stündliche Förderleistung von 8000 Kubikmetern entwickelt?
- ... daß das Institut für Meteorologie und Geophysik der Universität Frankfurt a. M. festgestellt hat, daß sich die Gezeiten von Ebbe und Flut auch auf das Grundwasser der Bergwerke auswirken?

Sommerfest

im Kindergarten Schaufenberg

An einem schönen Spätsommertag Anfang September feierten die Schaufenberger Kindergartenkinder mit ihren Müttern in den Anlagen der Diecksmühle ein fröhliches Spielfest.

Auf dem Kindertagesplatz in Schaufenberg ordneten sich am frühen Nachmittag die Kinder zu einem Festzug. Allen voran ging ein Junge mit dem bunten Festkranz. Auf geschmückten Rollern folgten ihm andere Jungen. Die Kindergartenkapelle, hinter der das kleine Schützenkönigspaar schritt, sorgte für die Festmusik. Die Aller kleinsten saßen aber in einem mit Bogen und Bändern herausgeputzten Leiterwagen und wurden von



Blick aus dem Wetterhaus



Ein Spiel der Hausmütterchen



ihren Müttern gezogen. Die Mädels trugen hübsche Kränze und die Jungen lustige, spitze Hüte, die die Mütter an verschiedenen Sommerabenden im Kindergarten gebastelt hatten. So ging es im festlichen Zug durch Schaufenberg zur Diecksmühle, wo das eigentliche Festprogramm abgewickelt wurde.

Da unterhielten nun die Kinder ihre Mütter (und einzelne Väter) durch Lied, Spiel und Reigen. Ob sie nun das Wetterhäuschen mit den Sorgen von Männchen und Frauchen um das Wetter darstellten, ob sie als Schiffer durch das Land fuhren, oder ob sie die Rolle der sich mühenden Hausfrau und Mutter und des von der Schicht heimkehrenden Vaters spielten, immer weckte das unbeschwerte, fröhliche und begeisterte Spiel die Freude der älteren Zuschauer.

Bei den Wettspielen, dem Eierlaufen und Beinfassen, beim Ballrollen und am Glücksrad konnten die Kinder kleine Geschenke, die ihre Mütter zum größten Teil wieder selbst hergestellt hatten, gewinnen.

Zur Stärkung nach all den frohen Aufregungen gab es schließlich Kuchen, Milch, Kaffee und Limonade.

Die Stunden flogen bei diesem lustigen Treiben nur zu rasch davon. Als man gegen Abend aufbrach, hatten aber unsere Kinder und ihre Mütter einen schönen Nachmittag verlebt, den sie sobald nicht vergessen werden.

Der Festzug der Kleinen

BERGBAU IN DEUTSCHLAND VOR VIERTAUSEND JAHREN



Die Feuersteingruben am Lousberg bei Aachen und auf der Insel Rügen dürften die ältesten Zeugen des deutschen Bergbaus sein. Sie gehören der Erteböllezeit und danach der Mittelsteinzeit an. Ihr Alter wird auf rund achttausend Jahre geschätzt.

Nur halb so alt, aber nicht weniger interessant ist das Jaspisbergwerk, das am Isteiner Klotz in Oberbaden gefunden wurde und der sogenannten Jungsteinzeit zugerechnet wird.

Hier wurden mit Unterstützung des Bergbaumuseums in Bochum vor einiger Zeit Ausgrabungen vorgenommen, die zu interessanten Ergebnissen führten.

Bekanntlich ist Jaspis auch eine Feuersteinart. Er kann als das Eisen der Jungsteinzeit bezeichnet werden, denn aus ihm wurden Messer, Sichel, Bohrer und andere Handwerkszeuge und Geräte angefertigt.

Bei den Ausgrabungen kam es darauf an, die technischen Einzelheiten jenes alten Bergbaues zu erforschen und darüber hinaus die gewonnenen Erkenntnisse in das Kulturbild der damaligen und der nachfolgenden Bronzezeit einzuordnen.

Als besonders interessantes Ergebnis dürfen die Feststellungen über die damals schon hochentwickelte Kunst des Feuersetzens gewertet werden, die in Deutschland noch im vorigen Jahrhundert ausgeübt wurde.

Die tauben Zwischenmittel, sogenannte Kalksteinschichten, wurden von den Bergleuten am Isteiner Klotz unter Feuereinwirkung gesetzt, bis sie das Gebirge lockerten, so daß der Jaspisstein leichter gewonnen werden konnte.

Die mehr als 200 m lange Terrasse, die sich vor den in den Berg getriebenen Höhlen ausbreitete, war künstlich hergestellt und in etwa die Sohle des Übertagebergbaus.

Als ein Abbau auf der ganzen Bergbreite nicht mehr in Frage kam, wurden Stollen in den Berg getrieben, in deren rückwärtigem Teil das Feuersetzen allerdings nicht mehr angewendet werden konnte, weil die Luftzufuhr ungenügend war.

Im Verlauf der Ausgrabungen wurde ein weiterer Stollen freigelegt und mehrere Schlegel und daneben neue Beweise für das Feuersetzen gefunden.

Die Schlegel bestanden aus Geröllsteinen des nahen Rheins und lagen im Abraum verstreut. Das Feuersetzen wurde nachgewiesen, als es gelungen war, mehrere Flächen an den Stollenwänden und -decken freizuzuipuzen, die intensive Rot- und Graufärbung aufwiesen und außerdem starke Risse als Folge der Feuereinwirkung zeigten.



Kohlenverladung im Landabsatz

Nimm dein Schicksal in deine Hände

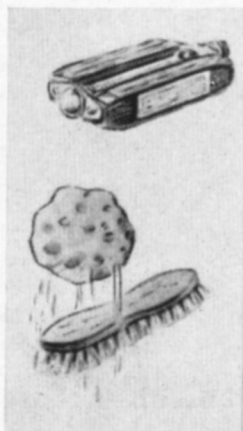
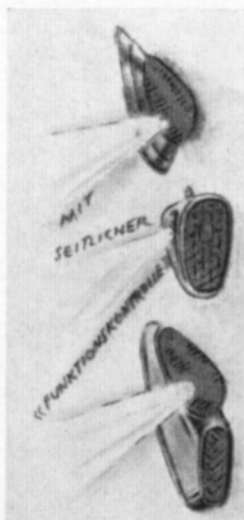
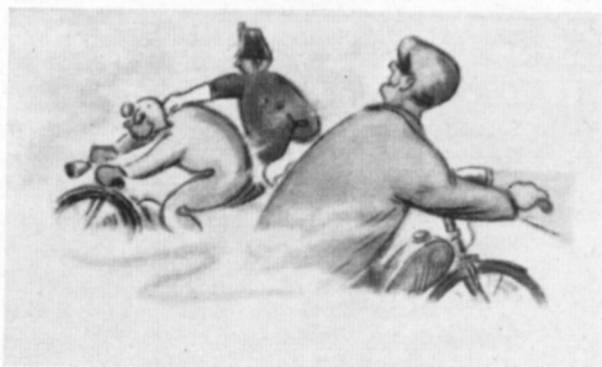
Wie jeder Fahrer ist auch der Rad- und Mopedfahrer für die Verkehrssicherheit seines Fahrzeugs verantwortlich. Er muß daher jederzeit auf die ordnungsmäßige Ausrüstung seines Fahrrads oder Mopeds achten. Dafür gelten die folgenden Regeln:

1. Fahrrad und Moped müssen eine betriebsfähige Glocke haben, auch wenn sie geschoben werden.
2. Sie müssen mit zwei betriebs-sicheren Bremsen ausgerüstet sein, die unabhängig voneinander wirken.
3. Die Beleuchtung nach vorn muß weiß oder schwach gelb und auf 300 m sichtbar sein.
4. Sie darf nicht blenden.
5. Der Lichtkegel muß mindestens so geneigt sein, daß seine Mitte in 5 m Entfernung vor der Lampe nur halb so hoch liegt wie bei seinem Austritt aus der Lampe.
6. Die Lampen müssen so angebracht sein, daß ihre Neigung zur Fahrbahn während der Fahrt nicht verändert werden kann.
7. Die Abschlußscheibe muß geriffelt sein.
8. An der Rückseite sind ein rotes Schlußlicht und ein roter Rückstrahler erforderlich. Beide dürfen miteinander vereint sein.
9. Das Brennen des Schlußlichtes muß ohne wesentliche Änderung der Kopf- oder Körperhaltung überwacht werden können (Funktionskontrolle).
10. Fahrräder und Mopeds müssen an den Pedalen mit gelben Rückstrahlern versehen sein.
11. Leuchten oder Rückstrahler dürfen nicht verdreht oder verschmutzt sein.
12. Wenn mitgeführte Anhänger das Schlußlicht oder den Rückstrahler verdecken, so



muß die Schlußleuchte oder der Rückstrahler auch am Anhänger angebracht sein.

13. Beleuchtung nach vorn ist nur bei Dunkelheit oder starkem Nebel erforderlich. Die übrige Ausrüstung muß auch bei Tage angebracht und in Ordnung sein.
14. Versagt eine der vorgeschriebenen Beleuchtungs-vorrichtungen in der Dunkelheit oder bei starkem Nebel, müssen Rad und Moped geschoben werden.
15. Nicht vorschriftsmäßig ausgerüstete Fahrräder und Mopeds, insbesondere solche, die trotz des Versagens einer Beleuchtungs-vorrichtung bei Dunkelheit gefahren werden, können von der Polizei sichergestellt werden.



Auf jeden Fall . . .

muß der Moped- oder Radfahrer immer äußerst rechts fahren, damit der Verkehrsfluß durch die geringe Geschwindigkeit nicht behindert und das Überholen durch schnellere Fahrzeuge erleichtert wird;

beim Einbiegen nach links sich zur Fahrbahnmitte einordnen;

die Geschwindigkeit so bemessen, daß sie den Verpflichtungen im Verkehr jederzeit genügt und rechtzeitig angehalten werden kann;

die Vorfahrtsregeln beherrschen;

als Radfahrer die Radwege benutzen (Nichtbenutzung ist strafbar). Ist nur ein Radweg vorhanden, so gilt dieser für beide Richtungen, wenn er breit genug ist;

beim Verlassen des Radweges besonders vorsichtig sein.

Jeder Moped- oder Radfahrer, der sich über die Verkehrsvorschriften für sein Fahrzeug unterrichten will, schaffe sich die „Verkehrsfibel für Rad- und Mopedfahrer“ an. Sie kostet nur 0,15 DM und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Mußte das sein?

Vom Überholen vor und auf Kreuzungen

W eil die beiden Unfallbeteiligten in unserem Bild mit ihrem mehr oder weniger breiten Kreuz ein gut Teil dessen verdecken, was zur Beurteilung des Falles noch wichtig wäre zu sehen, bleibt das allgemeine Drum und Dran zunächst zu erklären.

Zwei voneinander getrennte, gleichartige Fahrbahnen werden von einer anderen Straße gekreuzt. (Die Vorfahrtregelung ist für diesen Fall uninteressant.) Die Fahrbahn, auf der sich die beiden Unfälle befinden, hat also als Einbahnstraße zu gelten — und tut das auch. Wer an solchen oder auch an allen anderen Ecken rechts einbiegen will, hat sein Fahrzeug vorher möglichst weit rechts, wer links einbiegen will, möglichst weit links einzuordnen. (§ 8 StVO.) Um uns nun ohnehin reichlich strapazierten Verkehrsteilnehmern jeden Denkvorgang weitmöglichst abzunehmen, haben einfallsreiche Köpfe Leitlinien und Pfeilchen, deren Unterhaltung (der Leitlinien, nicht der Köpfe) eine Unsumme Geld verschlingt, auf die Fahrbahn praktiziert. Damit müßte das Verfahren ja nun so ziemlich narrensicher sein. Sollte man meinen! Was man aber täglich bei solchen Gegebenheiten als summierten Unverstand zu sehen bekommt, geht schlechterdings nicht auf die berühmte Kuhhaut. Womit noch kein Wort über diesen Unfall und seine Beteiligten gesagt sein soll.

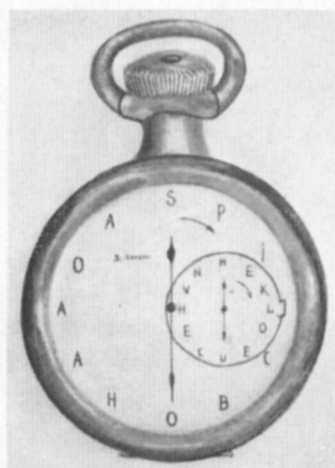
Das kommt jetzt. Der zu unserer Besetzung anwesende Lastwagen rollte mit der ihm eigenen Ruhe und mit dem nötigen Selbstbewußtsein in einer längeren Reihe von Fahrzeugen dahin. Nun gibt es aber immer Leute, die es eiliger haben als andere oder die aus begreiflichen Gründen gegen jedes Fahren in Kolonne sind. So einer war offenbar unser VW-Fahrer. Nun gibt es auch hier die berühmten zwei Möglichkeiten: Entweder wollte der seinen VW linksab steuern, um sich fürderhin in den gemäßigeren Zonen einer Nebenstraße fortzubewegen und beabsichtigte, sich zu diesem Zwecke links herauszusetzen, oder er wollte ganz schlicht und einfach überholen. Gegen die erste Möglichkeit spricht die Tatsache des offensichtlich nicht betätigten Winkers. Kann man's indessen wissen? Und dann hätte er auch noch um mindestens eine Wagenbreite weiter links stehen müssen, dort etwa, wo sich die Spitze des auf die Straße gemalten Pfeiles befindet. Aber dann wären wir wohl kaum zu diesem Bilde gekommen. Womit sich der Punkt gleichsam am Rande schon erledigt hat.

Offenbar wollte der VW aber den Dicken überholen, und der bog eben in diesem Augenblick ziemlich unvermittelt links ab. Daß es so zu einem gewissermaßen internationalen Unfall kam, ist an der ganzen Geschichte ein reiner Schönheitsfehler. Ohne viel Phantasie wird man sich einen urdeutschen Wagen mit einem urdeutschen Fahrer an die Stelle des englischen denken können; einen urdeutschen Fahrer, der vielleicht auch an Ausgang und Mädchen dachte, während er fuhr, ohne sich um einen Blick in den Rückspiegel oder sonstwie nach hinten zu kümmern. Ausgesprochene Erfolgstypen blicken eben immer nach vorn. Auch im Straßenverkehr. Und wer sich dann noch beispielsweise mit der schon längst fälligen Steuererklärung herumschlagen muß und darüber hinaus Erwägungen anstellt, wem er wohl noch die madig gewordenen Nudeln andrehen könnte, biegt eben dann und wann mal ab, als wäre er ganz allein auf der Straße. Mit solchen Vögeln muß man aber immer rechnen, denn es gibt erschreckend viele Erfolgstypen und Leute, die an Nudeln denken oder bei denen sonstwie die Tassen nicht richtig im Spind stehen. Erwägungen über Schuld und Sühne bringen schon aus diesem Grunde bei der Untersuchung solcher Fälle nichts ein.

Die StVO in der Fassung vom 24. 8. 53 verbietet das Überholen an Straßenkreuzungen und Einmündungen nicht mehr, sofern die betreffende Straßenstelle übersichtlich ist. Vorher war's generell verboten, was nicht heißen soll, daß wir beispielsweise uns immer danach gerichtet hätten. Im Gegenteil! Wir waren schon immer froh — und viele andere hielten es genauso —, wenn an Straßenkreuzungen ein langsamerer und gewichtigerer



Vordermann wenigstens eine Seite mit seinen breiten Hüften abdeckte. Eben deshalb überholten wir genau dort, wo es am meisten verboten war, nämlich an der Kreuzung selbst. Wir machen das heute nicht anders, ungeachtet der Verbesserung oder Verschlechterung (wie man's eben betrachten will) der Rechtslage. Wir hängen uns vor einer Kreuzung an einen Vordermann, setzen uns so weit links heraus, daß wir im geeigneten Augenblick vorpreschen können und peilen von diesem Augenblick an dauernd mit einem Auge auf dessen linkes Vorderrad, wobei wir uns dann herzlich wenig um Winker und andere, gerade dann nicht betätigte Einrichtungen kümmern. Zu oft haben wir es schon erlebt, daß einer winkt oder ein ganzes Feuerwerk in Gang setzt und dann gar nicht abbiegt, oder daß einer abbiegt, ohne was... Wenn er dann schon mit seinem Panzerwagen auf der Kreuzung ist und sein Vorderrad hat nicht die geringste Bewegung in Querrichtung gezeigt, erst dann nehmen wir als sicher an, daß er — wie wir — geradeaus will und uns nicht plötzlich piplings überfährt. Wir halten diesen Blick aufs Vorderrad überhaupt für eines der wirksamsten Mittel, sich in das mehr oder weniger verzwickte Seelenleben eines Vordermannes einzufühlen. Und deshalb peilen wir auch auf die Vorderräder jedes zu überholenden Kraftfahrzeugs. Immer, auch wenn es wegen der guten Übersicht wie heller Wahnsinn scheint. Wir tun das aus der Erkenntnis, daß bei manchen Leuten die Linke wirklich nicht weiß, was die Rechte tut, und wir schreiben es diesem Umstand nicht zuletzt zu, daß wir bisher (toi! toi! toi!) noch nicht in die Breitseite eines gewichtigeren Auchverkehrsteilnehmers gekracht sind, der bei irgendeiner Selterswasserbude plötzlich links abbog. (Fortsetzung Seite 17)



* Wo wurde die Uhr gefunden?

Die von den nach rechts gedrehten Zeigern oben und unten berührten Buchstaben ergeben den Namen des Fundortes



Die D-Mark steht auf festen Beinen. Daran ist nicht zu zweifeln. Auch der skeptischste Beobachter unserer Währungspolitik wird es zugeben. Die Zeichen dafür sind allzu auffällig, als daß man sie übersehen könnte. Man braucht nicht einmal an die Reverenzen zu denken, die man hinter den Schlagbäumen unserer Grenzen der Deutschen Mark erweist. In unserer eigenen Wirtschaft haben wir schon für die Vertrauenswürdigkeit des neuen Geldes einen hieb- und stichfesten Beweis: Es wird wieder gespart!

Herr Sparsam legt heute gutes Geld auf die Seite. Die Wirtschaftsentwicklung in den D-Mark-Jahren hat ihn überzeugt, daß er damit richtig handelt. Er trägt heute seine Groschen wieder zur Sparkasse. So ist zum vielberedeten Wirtschaftswunder auch das „Sparwunder“ getreten. Tatsächlich ist die Entwicklung des Spareinlagenzuwachses ein aufschlußreiches Spiegelbild unserer marktwirtschaftlichen Entwicklung überhaupt.

Es begann damit, daß sich die Leute hinter den Sparkassenschaltern in den ersten D-Mark-Monaten einige Gedanken über die Notwendigkeit ihrer volkswirtschaftlichen Aufgabe machten. Herr Sparsam ging damals zuerst einmal zum Möbelhändler und Textilladen statt zum Sparschalter. Der Nachholbedarf diktierte den Weg des Geldes, jedoch nicht sehr lange. Der Spareinlagenzuwachs von 1949 glich schon fast die umfangreichen Abhebungen seit der Geldneuordnung aus: das Jahr 1949 schloß mit einem Einzahlungsüberschuß von 445 Millionen DM. Herr Sparsam faßte also langsam Vertrauen zum neuen Geld und ging nun sowohl zum Möbelhändler und Textilladen als auch zur Sparkasse. — Erst der Koreaschock stoppte die ermutigende Entwicklung: zwar hielten sich die Einzahlungen bemerkenswert gut, einen Rückschlag verursachten jedoch die verstärkten Abhebungen. In der weltweiten Unruhe dieses Jahres 1950 kam die Bundesrepublik dank ihrer elastischen Wirtschaftsregie erstaunlich rasch und glimpflich über die Krise. Herr Sparsam beruhigte sich angesichts der wieder stabilen Preise in den Schaufenstern von 1951, und ein Jahr darauf buchten die öffentlichen Sparkassen den beachtlichen Einzahlungsüberschuß von 1,4 Milliarde D-Mark. — Was hat sich seitdem getan? Ziehen wir die Bilanz: Seit 1948 sind die Spareinlagen auf über zehn Milliarden D-Mark angewachsen.

Herr Sparsam, der seine Groschen auf die Sparkasse trägt, denkt dabei an sich, an seine alten Tage, an das neue Schlafzimmer, das er sich anschaffen will, und an seine Kinder. Er sorgt jedenfalls auf eigene Faust vor, ohne sich, wie mancher seiner Nachbarn, auf die soziale Hilfeleistung von Vater Staat allein zu verlassen. Gleichzeitig aber dient er mit seinem Sparen der Wirtschaft. Auch ihr hilft er, nicht nur sich selbst. Seine Groschen klimpern in dem großen Spartopf, aus dem der Wirtschaft der belebende Kreditstrom zufließt.

Was geschieht nun mit Herrn Sparsams Spargroschen? Im mittel- und langfristigen Kreditgeschäft der Sparkassen steht die Wohnungsbaufinanzierung an erster Stelle; Handwerkskredite und die Kredite für die Landwirtschaft folgen.

Herr Sparsam verläßt sich also nicht allein auf staatliche Fürsorge und Unterstützung — er ist der Meinung, daß, wer dem Staat Pflichten aufhört, andererseits im gleichen oder größeren Maße die Rechte des Staates vermehrt. „Nichtsparenwollen oder das Geringschätzen des Sparens bedeutet natürlich, daß die Menschen den Schutz für die Zukunft, für das Alter, für die Familie in kollektiven Versicherungen suchen“, hat Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard einmal erklärt, und er sagte ferner: „Das individuelle Sparen neben der sozialen Versicherung ist meiner Überzeugung nach für den Menschen das, was ihm innere Freiheit und Unabhängigkeit gibt. — Der Sparbetrieb ist gleichbedeutend mit Verantwortungsbewußtsein für das Schicksal. — Wir müssen wieder dahin kommen, daß jeder einzelne Mensch für sein Schicksal verantwortlich ist und auch diese Verantwortung tragen wird. Ich möchte wünschen, daß das deutsche Volk mehr Verständnis dafür bekommt, daß es sich lohnt, für ein schönes und gemütliches Heim zu sparen. Das ist ein langfristiges Sparen, das den Menschen wieder in ein Gefühl für Eigentum versetzt und das Verlangen nach Eigentum und Selbständigkeit weckt. Es wird damit ein bürgerliches Lebensgefühl erzeugt, und wenn dann die Gegenstände des gehobenen Bedarfs auch in solche Schichten kommen, die damit bisher nicht gerechnet haben, dann wird auch wieder ein neuer Impuls lebendig, soundsoviele Wirtschaftszweige erhalten neue Absatzmöglichkeiten, und damit neue Einkommen und neue Kaufkraft.“

(Fortsetzung von Seite 16)

Das gilt sinngemäß natürlich auch, wenn sich einer zum Zeichen des dermaleinst beabsichtigten Linksabbiegens links eingeordnet hat, und man stellt sich rechts neben ihm zum Start über die Kreuzung auf. Beim Freiwerden der Richtung aber blindlings loszupreschen, geht manchmal nach dem unerforschlichen Ratschluß der Götter ins Auge, dieweil sich der andere die Sache inzwischen anders überlegt hat und ungeachtet aller gegenteiligen Vorbereitungen plötzlich nach rechts abbiegt. Man sollte immer erst dann anfahren, wenn sich der andere deutlich sichtbar nach links hinwegbegibt und ein Abquetschen nach rechts einfach nicht mehr möglich ist. Kleine Tips, die den Lack schonen.

Übrigens: Im Stadtverkehr an einer Kette von Fahrzeugen entlangzupreschen, ist eine ausgesuchte Form von Blödsinn. Erstens weiß hier ein Glied der Kette nie, ob nicht ein anderes ausbricht oder was es sonst tut, zum anderen bringt das herzlich wenig ein. Erfahrungsgemäß büßt man die zunächst scheinbar gewonnenen Meter an der nächsten

Ampel wieder ein und muß sich darüber hinaus noch schwarz ärgern, wenn die anderen jetzt ihren Stolz hämisch grinsend zeigen und einen nicht wieder einscheren lassen. Wie gehabt, halten viele es; an Kreuzungen, Einmündungen und bei fast jedem Überholen. Wem das Verfahren zu un bequem ist, der nehme auch weiterhin zu seinem eigenen Vorteil an, daß das Überholen an Kreuzungen noch verboten ist. Er wird dabei weit besser fahren, als wenn er sich im Halbschlaf mit der berühmten Zigarrendicke an anderen Teilnehmern dieser trefflichsten aller gemeinschaftlichen Einrichtungen, die sie schlicht Verkehr nennen, vorbeizwängt.

Und noch ein Vorschlag für diejenigen, die es zu machen gedenken wie wir. Wie wäre es — verehrter Leser — wenn Sie auch Ihrem Bekannten den Trick mit dem Peilen auf Vorderrad besonders nahelegten? Ihre und seine Chance, einer raunenden Menschenmenge den Anblick Ihrer verknautschten Fortbewegungsmittel zu ersparen, würde um ein Vielfaches steigen.

(Aus Motor und Sport“, Heft 25/54)

Kaufregeln AUF DEM WOCHENMARKT



Lassen Sie sich Zeit. Ubereilte Käufe sind fast immer schlechte Käufe.

Lernen Sie 15 Minuten Warenkunde, indem Sie mit offenen Augen und Ohren, zuweilen auch die Düfte durch die Nase einziehend, aber immer aufmerksam über den Markt gehen, ohne schon etwas zu kaufen. Lernen Sie Qualitätsunterschiede und Preise beachten. Hören Sie den Gesprächen anderer, besonders aber der Marktfrauen, zu. Seien Sie weder zu vertrauensselig noch zu mißtrauisch! Lernen Sie auch aus den Fehlern anderer.

Kaufen Sie, wo Sie einmal zufrieden waren, immer wieder.

Versuchen Sie herauszufinden, ob es Händler oder Erzeuger sind, vor deren Stand Sie stehen. Sie werden bald erkennen, daß die einen wie die anderen ihre Vorzüge und ihre Mängel haben.

Trachten Sie danach, an einigen Ständen Stammkundin zu werden. Verzichten Sie dort, wo Sie sich wohlfühlen, niemals auf ein kleineres Gespräch, auf einen freundlichen Gruß, auf ein wenig menschliche Anteilnahme; Sie werden dabei viel lernen, nicht nur Warenkunde, auch Menschenkunde, und so wird es sich auf alle Fälle lohnen.

Spielen Sie sich nicht als sachverständig auf, wenn Sie es noch nicht sind.

Seien Sie nicht gekränkt, wenn Sie einmal hereingefallen sind. Besser ist es, sich mit Humor klarzumachen, wie Ihnen das passiert ist. Nicht immer kann der Verkäufer dafür.

Haben Sie keine Eile. Üben Sie freundliche Gelassenheit. Wer zuletzt lacht, der lacht am besten.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im November und Dezember

Eine der wichtigsten Winterarbeiten ist das Umgraben des Gartens, das in der frostfreien Zeit durchgeführt bzw. fortgesetzt werden soll. Der umgegrabene Boden bleibt grobschollig bis zum Frühjahr liegen, wodurch eine günstige Sprengwirkung der einzelnen Bodenteilchen durch den Frost erreicht wird. — Das Umgraben vor dem Winter ist besonders für schwere Böden (z. B. in der Sied-

lung Hilfarth) von großer Bedeutung. Es ist die beste Voraussetzung für die Schaffung eines lockeren, guten Bodens.

Sollte die Einlagerung von Wurzelgemüse bis jetzt noch nicht erfolgt sein, so wird es dafür allerhöchste Zeit. Dies

gilt vor allem für Rote Beete, Möhren und Sellerie. Dagegen können Schwarzwurzeln bis zu ihrer Ernte an ihrem Platz verbleiben. Auch Porree läßt man am besten draußen stehen. Bei Rosen- und Grünkohl besteht ebenfalls keine Gefahr des Erfrierens. Durch Frosteinwirkung wird bei diesen Kohlarten sogar der Geschmack noch verbessert. Die Obstbäume werden in den Wintermonaten geschnitten. Man schneidet so, daß Licht, Luft und Sonne in den Kronen Zutritt haben. Bei jungen Bäumen erfolgt ein Erziehungsschnitt. Von vornherein sind in der Regel nur drei Leitäste je Astgruppe zu belassen und nicht mehr als zwei Astgruppen bei weitem Abstand derselben aufzubauen.

Nun ist auch die Zeit da, in der man das Heim zum Garten macht. Die Zimmerpflanzen werden sorgfältig begossen und möglichst hell gestellt. Gummibäume und andere Blattpflanzen, wie Philodendron, Sansewirrien und Clivien, sollte man öfter mit lauwarmem Wasser abwaschen. Wenn Clivien sich schön entwickeln, aber nicht blühen wollen, dann liegt das oft an ihrem zu dunklen Standort.

Schnittlauch als Heilpflanze

Die feingeschnittenen Schnittlauchstengel verleihen nicht nur einzelnen Gerichten ein appetitliches Aussehen, sie geben ihnen auch einen angenehmen, erfrischenden Geschmack. Weniger bekannt ist, daß Schnittlauch reich an Eisen- und Blattgrüngehalt ist.

Von jeher galt Schnittlauch noch als ein blutreinigendes Mittel. Infolge des reichen Gehalts an Vitamin C gilt er als besonders wertvoll. Wie alle Zwiebelgewächse ist der Lauch reich an den geschätzten ätherischen Ölen und wirkt infolgedessen anregend auf die Verdauungstätigkeit. — Mit Möhrensaft gemischt gilt Schnittlauch auch als ein wirksames Mittel gegen Würmer. Außerlich wird Schnittlauch in der Volksheilkunde als eiterbeförderndes Mittel bei Drüsengeschwülsten angewendet. **B.**

Der gepflegte Vorgarten eines Invaliden in der Siedlung Hückelhoven mit selbstgebauter Miniaturburg





Der Vorgesetzte im Blickfeld seiner Mitarbeiter

Die General-Motors-Werke in Amerika haben sich durch eine Umfrage bei ihrer Belegschaft ein Meinungsbild darüber verschafft, welche Eigenschaften ein Vorgesetzter besitzen muß, wenn er als „Ideal“ gelten soll. Die General-Motors-Leute wünschen sich einen Vorgesetzten,

... der keine Angst hat, weder vor seinem Chef noch vor seinen Mitarbeitern, weder vor einer schwierigen Aufgabe noch vor Fehlschlägen;

... der Freude an seiner Arbeit hat und seinen Mitarbeitern hilft, auch Freude an der ihren zu haben;

... der für seine Mitarbeiter eintritt, wenn sie im Recht sind;

... der ihnen auch einmal die Meinung sagt, wenn es nötig ist, aber dabei nie seine Selbstbeherrschung verliert;

... der fachlich Bescheid weiß, aber auch zugibt, was er nicht weiß;

... der zuverlässig ist, d. h. bei dem man weiß, woran man ist;

... dem man nichts vormachen kann, der aber auch einmal ein Auge zudrückt, wenn man sich dumm angestellt hat;

... der sie versteht, zu dem sie immer kommen können, wenn sie einen Fehler gemacht oder Sorgen haben, oder wenn sie ihn sonst brauchen;

... der aufrecht und ehrlich ist und jede Unredlichkeit und Kriecherei durchschaut und ablehnt;

... der ihnen eine Arbeit erklären kann, ohne dabei seine Überlegenheit fühlen zu lassen;

... der ihnen auch manchmal eine Gelegenheit gibt, etwas Schwieriges zu versuchen, was sie noch nie vorher getan haben;

... der ihnen aufmerksam zuhört, wenn sie etwas zu sagen haben;

... der ehrlich an ihrem Erfolg interessiert und stolz auf sie ist, wenn sie weiterkommen;

... der ihren Stolz respektiert und keinen Mitarbeiter vor den anderen kritisiert oder lächerlich macht;

... der genau weiß, was vorgeht, aber für Klatsch und Zuträgerei taub ist.

(Aus Rolf W. Schirm in „Das betriebliche Leben“)

Und die Nachtruhe deiner Kinder?

Vor mir sitzt mein siebenjähriger Neffe. Wir haben aus Kastanien eine Mühle gemacht. Die kleinen Hände schaffen mit Feuereifer, nur müde und blaß sieht er aus. So zwischendurch erzählt er dann: „Wir hatten gestern abend Besuch. Sie waren im Nebenzimmer, ich habe wachgelegen und alles gehört. Sie haben auch Wein getrunken und viel gelacht.“

Einmal war ich beinahe eingeschlafen, aber da gab es etwas so Lustiges im Radio, daß alle laut lachten, da bin ich wieder ganz wach geworden. Als aber Vater und Mutter zu Bett gingen, hab ich mich schlafend gestellt, sonst schimpfen sie, und man kann doch gar nicht schlafen bei dem Radau.“

Wer glaubt, mit dem frühen Zubettgehen der Kinder seine Pflicht getan zu haben, der höre nur einmal die verschlafenen Kinder einer Großstadtschule, denen durch allerlei Störungen die Nachtruhe genommen wird, schaue, wie manche schon nach der zweiten Stunde dem Unterricht vor Müdigkeit kaum mehr folgen können, und dann wird man begreifen, daß man auch dafür sorgen muß, daß da, wo Kinder schlafen, wirklich Ruhe herrscht.

Eine Mutter, die sich abends, nachdem sie die Kinder zu Bett gebracht, ans Klavier setzt, ein Vater, der den Radioapparat laut einstellt, tanzt auf den Nerven seiner Kinder. Eltern, die durchs Schlafzimmer ihrer Kleinen laufen und Licht anknipsen, Schranktüren öffnen, so als ob niemand in dem Zimmer schlief, begehen eine Sünde an der Gesundheit ihrer Kinder. Und Eltern, die, wenn das kleine Menschlein erwacht und klagt, daß es nicht schlafen kann,

sagen: Mach schnell die Augen zu, dann schläfst du von selbst, die mögen dieses herrliche Kunststückchen einmal vormachen, denn nichts ist so unangenehm, als im ersten, festen Schlaf gestört zu werden.

Wenn man nun sagt, das seien unfruchtbare Reden und bei der heutigen Wohnungsnot undurchführbare Wünsche, so muß ich erwidern, daß bei gutem, ehrlichem Willen vieles zu erreichen ist. Ich habe eine einfache Frau gekannt, in einer großen Mietskaserne. Abends zogen sie und ihr Mann Pantoffeln an, weil unter ihrer Küche zwei kleine Kinder schliefen. Menschen, die zur nachtschlafenden Zeit herumpoltern, die sich vor der Schlafkammer ihrer Kleinen streiten, als sei das der geeignetste Ort dafür, die keine Rücksicht dem Nächsten gegenüber kennen, dafür mag es wohl immer einen Entschuldigungsgrund geben. Doch für vernünftige, rücksichtsvolle Menschen mag es sich doch lohnen, einmal über dieses Kapitel nachzudenken.

Die armen Kinder, die morgens mit bleischweren Gliedern aufstehen müssen, um zur Schule zu gehen, nur weil sie erst nach Mitternacht einschliefen, werden es euch schon danken. Denn nichts ist so notwendig wie der Schlaf, zumal in der Zeit des Wachstums. Er ist wichtiger als Essen, über das man vielleicht sehr sorgsam wacht.

Die obigen Ausführungen gelten sinngemäß auch für die sogenannte nachbarliche Rücksichtnahme. Mancher Arbeiter kommt einfach nicht zur Ruhe und zu seinem nötigen Schlaf, nur weil der „liebe Nachbar“ sein Radio auf Lautstärke I eingestellt hat. Das sollte unter allen Umständen vermieden werden.

Anna Moll

Von GROSS- UND SCHMALSPURIGEN

Wenn sich jemand gar zu sehr aufbläst, dann bezeichnen wir ihn als großspurig; im Wirtschaftsleben spricht man scherz-, aber nicht boshaft vom Schmalspurjuristen, und aus dem letzten Krieg sind uns auch noch die Schmalspuroffiziere in Erinnerung.

Sie alle verdanken ihre Bezeichnung dem Umstand, daß es im Bahnbetrieb breitere und schmalere Geleise und daneben die Normalspur (1435 mm) gibt. Da viele von uns nicht nur als Eisenbahnfahrergäste mit dem Bahnbetrieb in Berührung kommen, sei nachstehend kurz über die verschiedenen Breiten, über die Spuren der Bahngeleise, geplaudert.

Woher kommt eigentlich die merkwürdige Normalspurbreite? Als die Eisenbahn ihren Siegeszug antrat, verwendete man kurzerhand als Personenwagen die alten Postkutschen, brachte an den Rädern Spurkränze an und setzte sie auf Schienen. Das war in England, wo die Spur der Postkutsche 4 Fuß 8,5 Zoll betrug, auf unsere Maße übertragen also 1435 mm. Zunächst machten Pferde den Vorspann — und als diese durch das Dampfproß ersetzt wurden — behielt man, weil die Geleise ja schon vorhanden waren, diese Spurweite auch für die Lokomotiven bei, und bei deren Lieferung nach Deutschland kam auch hier die zunächst merkwürdig anmutende Spurweite zur Einführung.

Je nach Zweckmäßigkeit wurden nach und nach aber auch breitere oder schmalere Spuren verwendet und blieben vielfach bis heute in Gebrauch. Von ihnen ist die schmalste von 450 mm heute kaum mehr, jedenfalls nur noch ganz vereinzelt, in England anzutreffen. Die Spur von 500 mm hat sich im Bergbau, für Ziegel- und Sandtransportbahnen bewährt — die englischen Grubenbahnen machen mit 508 mm Spurweite hier eine Ausnahme. —

Die Kleinbahnen mit Personenbeförderung bevorzugen aus Rentabilitätsgründen die 600-mm-Spur. Diese Spurweite, die sogenannte Feldbahnspur, findet man vor allem bei transportablen Feldbahnen und Militärfeldbahnen. Auch hier machen wieder die Engländer mit 610 mm eine Ausnahme, während in Holland und seinen Kolonien auf einer Spurweite von 750 mm gefahren wird.

Wo es gilt, große Massen zu befördern, z. B. in Großraumbeförderwagen der Braunkohlentagebaue, in Abraumbetrieben und überall da, wo es auf die Bewegung erheblicher Erdmassen ankommt, hat sich die Spurweite von 900 mm als zweckmäßig erwiesen, die dem Fahrmaterial die erforderliche Standfestigkeit gewährleistet. Die Meterspur finden wir häufig bei Kleinbahnen in Deutschland, in Frankreich und in der Schweiz dort, wo Geländeschwierigkeiten zu überwinden sind. Die Wagen der Bundesbahn müssen hier wie bei den Kleinbahnen mit 600 mm Spurweite auf Bockwagen befördert werden. Die sehr ausgefallene erscheinende Spur von 1067 mm, die sogenannte Kapspur, wird außer in Südafrika auch in den englischen Kolonien, Japan, Niederländisch-Indien, hier z. B. auf Java sogar für D-Züge, verwendet.

Wer den Rußlandfeldzug mitgemacht hat, weiß, daß die Spurweiten in der Sowjetunion erheblich breiter sind als bei uns. Die dortige Spur beträgt 1524 mm, wird aber noch von Irland mit 1660 mm sowie Spanien und einigen Staaten Südamerikas mit 1676 mm übertroffen.

Es ist wirklich einleuchtend, daß eine Normalisierung auf diesem Gebiet für den Weltverkehr außerordentliche Bedeutung hat, daß sie aber schon deshalb erheblichen Schwierigkeiten begegnet, weil mit ihr eine Umstellung des rollenden Materials Hand in Hand gehen mußte.

Ahr- und Rheinfahrt der Schmiede

Am 13. August starteten die Schmiede unseres Betriebes zu einer zweitägigen Fahrt an die Ahr und den Rhein.

Ursprünglich hatte man einen Kameradschaftsabend abhalten wollen. Weil aber keine Einigung über den Tagungsort erzielt werden konnte, entschloß man sich schließlich zu dieser Fahrt, die für jeden Teilnehmer zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde.

Schon lange vorher war fleißig gespart worden. Und als der 13. August heranrückte, mußte nur noch entschieden werden, wer von der Fahrt zurücktrat, weil die Grube nicht ohne Schmiede bleiben konnte. Schließlich meldeten sich mehrere Kameraden freiwillig, denen an dieser Stelle noch einmal für ihren schönen kameradschaftlichen Entschluß herzlich gedankt werden soll.

Am 13. August, kurz nach 15 Uhr, rollte unser Bus mit seiner frohen Besatzung in Richtung Linnich, Jülich,

„Dr.“ Löcker weicht den von Kamerad Lamberts angefertigten Pokal



Düren, Zülpich, Münstereifel. In Münstereifel wurde die erste Rast eingelegt und die Gelegenheit wahrgenommen, um das alte, schöne Städtchen kurz zu besichtigen.

In Mayschoß bei Ahrweiler übernachteten wir. Aber zuvor besichtigten wir einen Weinkeller, um die nötige Bettschwere zu bekommen. Bei dieser Gelegenheit wurde der von Arbeitskamerad L. kunstvoll angefertigte Pokal feierlich durch Betriebsratsmitglied Willi Löcker, von seinen Kameraden scherzhaft „Dr.“ Löcker genannt, enthüllt und eingeweiht. Es herrschte eine ausgezeichnete Stimmung, die noch durch das Verlesen einer 16 m langen Bierzeitung erhöht wurde, in der manche gute und ehrliche Schmiedetat ihre Würdigung fand, der derbe Handwerkerhumor aber auch nicht zu kurz kam. Jedenfalls wurde keiner ausgelassen, so daß mit Recht herzlich und viel gelacht wurde.

Am Sonntagmorgen hatten wir in Ahrweiler Gelegenheit zum Kirchgang. Danach trafen wir uns zum Frühlingschoppen, während wir nach dem Mittagessen die Gelegenheit wahrnahmen, um Kunstschmiedearbeiten zu besichtigen, die hier in verschiedenen sehr schönen Gattungen zu finden sind.

Nachmittags fuhren wir die Ahr entlang zum Rhein. Sinzig war unser erstes Ziel. Es folgten Remagen, Mehlem und Königswinter, wo wir wieder einige Stunden rasteten und selbstverständlich die Gelegenheit nicht versäumten, um über den berühmten Eselsweg zum Drachfels emporzusteigen. — Am Abend traten wir über Köln die Heimfahrt nach Hückelhoven an.

Zum Schlusse dieses kurzen Berichtes möchten wir nicht versäumen, unseren Vorgesetzten für das Entgegenkommen bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Fahrt zu danken. Wir möchten aber auch den beiden Frauen, die die Fahrt mitgemacht haben, herzlichen Dank dafür sagen, daß sie uns Männer unter ihre Fittiche nahmen, sonst wären wir schließlich an Ahr und Rhein noch mehr „unter die Räuber“ geraten.



Die lustigen Schmiede an der Ahr

Unser Ausflug an Ahr und Rhein war herrlich. Und wir alle freuen uns schon aufs nächste Jahr, weil wir dann wieder einen Ausflug in ein schönes Stück unseres deutschen Vaterlandes machen wollen. L.

Kulturring Hückelhoven-Ratheim gegründet

Es ist immer wieder, auch aus den Reihen unserer Belegschaftsmitglieder, darüber geklagt worden, daß die kulturellen Belange der Bürgerschaft von Hückelhoven zu kurz kämen. Ein echtes kulturelles Verlangen könne man nicht mit Filmen befriedigen, wie sie uns geboten werden.

Der Kreis, der sich regelmäßige Theaterfahrten nach Rheydt leistet, wächst zwar dank der Initiative einiger verdienstvoller Männer von Jahr zu Jahr; logischerweise beschränken sich aber diese Rheydt-Fahrten auf das Theater, dessen Spielplan viel bietet, aber eben doch nur Schauspiele und Operetten, während das Kulturbedürfnis eines guten Teiles unserer Bürgerschaft, zu denen wir erfreulicherweise auch Arbeitskameraden zählen dürfen, viel weiter gespannt ist.

Daß wir bisher in Hückelhoven auf diesem Gebiet so schlecht dran waren, lag wohl in der Hauptsache an den ungenügenden Raumverhältnissen. Mittlerweile ist aber ein großer Saal dazugekommen, der Bürgerhofsaal wurde renoviert, und für die intimeren kulturellen Belange, wie sie sich in Kammermusikabenden, Dichterlesungen, Zimmertheateraufführungen und allgemeinbildenden Vorträgen anbieten, ist jetzt in unserem neuen Rathaus ein geradezu idealer Saal vorhanden, während in Ratheim die Aula der Mittelschule hierfür vortrefflich geeignet sein dürfte. Die Raumfrage für unsere Kulturarbeit dürfte also als gelöst angesehen werden.

Es ist das Verdienst einiger Männer, zu denen wir Rektor Kuhlmann, Bürgermeister Claßen, Gemeindedirektor Dr. Krischer und einige Ratsmitglieder zählen, daß sie der Gedanke um die mangelnde Kulturarbeit in Hückelhoven nicht zur Ruhe kommen ließ. Und sie haben jetzt die Initiative ergriffen, um das vor etwa acht Jahren von Rektor

Kuhlmann verheißungsvoll begonnene Werk auf einer breiteren Basis fortzusetzen.

Am 1. Oktober abends fanden sich im Ev. Gemeindehaus eine stattliche Zahl Frauen und Männer zusammen, wo ihnen von Rektor Kuhlmann und Gemeindedirektor Dr. Krischer Gedanken zur Bereicherung unseres kulturellen Lebens vorgetragen und die Gründung einer Kulturgemeinde angeregt wurde.

Nach den kurzen Referaten der beiden obengenannten Herren entwickelte sich eine rege Diskussion, deren Ergebnis darin gipfelte, daß alle Sprecher das Vorhaben, in der Großgemeinde einen Kulturring zu gründen, begrüßten und vorbehaltlos bejahten. Durch eine Abstimmung von seltener Einmütigkeit wurde dann der Kulturring aus der Taufe gehoben.

Als erstes Ergebnis dieses fruchtbaren Abends gab es zahlreiche Anmeldungen für den neuen Kulturring. Außerdem wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, der sich aus Vertretern der Verwaltung, des Rates und den verschiedenen Ortsgemeinden zusammensetzt. Diesem Ausschuß wurde die Aufgabe gestellt, ein Arbeitsprogramm auszuarbeiten und alle übrigen Vorbereitungen zu treffen, die notwendig sind, um der ersten Mitgliederversammlung Weg und Ziel der Gemeinschaft aufzuweisen.

Wir machen unsere Belegschaftsmitglieder auf diese Neugründung aufmerksam, weil wir glauben, daß viele unter uns sind, die dieses schöne Vorhaben nicht nur begrüßen, sondern auch dem Kulturring beitreten wollen. Zunächst ist nicht daran gedacht, Mitgliedsbeiträge zu erheben. — Anmeldungen zum Kulturring Hückelhoven-Ratheim können beim Verbindungsmann der Zeche, dem Schriftleiter der Werkszeitung, abgegeben werden, der diese dann weiterreicht. dt.

Kameradschaftsabend der Elektroabteilung

Zu einem von den Alltagsorgen losgelösten Zusammensein trafen sich die Elektriker des Untertage- und des Tagesbetriebes mit ihren Angehörigen am 27. September im Lokal an der Rurbrücke in Ratheim.

Wie in den vorangegangenen Jahren war auch diesmal die Beteiligung wieder sehr stark, so daß die Räume sich fast als zu klein erwiesen. Schon sehr bald kam eine schöne Feststimmung auf.

Dipl.-Ing. Laaks und der Elektriker Elsner konnten neben ihren Kameraden und deren Angehörigen auch Arbeitsdirektor Pöttgens vom Grubenvorstand begrüßen, der — da es ihm in den vergangenen Jahren so gut bei den Elektrikern gefallen hatte — es sich nicht nehmen ließ, wieder mit dabei zu sein. Auch von ihm wurde auf den tieferen Sinn dieser Veranstaltung hingewiesen, der darin bestehe, daß der Kontakt, der vom Betrieb her schon bestehe, bei Bier und einem Tänzchen noch vertieft werden solle.

Durch die gute Vorbereitung des Abends verging die Zeit sehr rasch. Ein besonderes Vergnügen verursachten die



Ein Ballon für das Tanzballspiel wird aufgeblasen

Tanzspiele, bei denen zum Teil schweißbedeckt um den Sieg gerungen wurde. Gute Augen und Treffsicherheit wurden beim Preisschießen ausprobiert und ausgezeichnet. — Kurz gesagt: alle Anwesenden, ob Frauen oder Männer, sind auf ihre Kosten gekommen, einschließlich derjenigen, die etwas tiefer als gewöhnlich ins Glas geschaut hatten. Und so hieß es beim Abschied: Wann steigt denn unser nächstes Fest? Nun — darüber wird noch zu sprechen sein. **Ls**

Aus dem Inhalt

	Seite		Seite
Titelbild: Entschlammung der Rohkohle	1	Kaufregeln auf dem Wochenmarkt	18
Aus dem Betriebsgeschehen	2	Blick über den Gartenzaun	18
Entschlammung der Rohkohle vor der Aufgabe auf die Setzmaschinen	3	Der Vorgesetzte im Blickfeld seiner Mitarbeiter	19
Hauerprüfungen auf Sophia-Jacoba	4	Und die Nachtruhe deiner Kinder?	19
Die älteste Bergschule deutscher Sprache	5	Von Groß- und Schmalspurigen	20
Unsere Erholungsurlaubsfahrten 1955	6	Ahr- und Rheinfahrt der Schmiede	20
Neue Bücher in unserer Werksbücherei	9	Kulturring Hückelhoven-Ratheim gegründet	21
Knappe, Häuer und Gewerke — Lehrreiches und Interessantes aus alter Bergmannszeit	10	Kameradschaftsabend der Elektroabteilung	22
Wißt ihr schon, Kameraden	12	Familiennachrichten	23
Sommerfest im Kindergarten Schaufenberg	13	Schlußbild: Herbstliche Rur bei Hilfarth	24
Bergbau in Deutschland vor viertausend Jahren	14	Aufnahmen: Römer, Schmidt, Friedhelm Hensen, Heinz Hensen, Toni Netten, Abt. Ausbildung, Abt. Schmiede, „Motor und Sport“.	
Nimm dein Schicksal in deine Hände	15	Zeichnungen: Ruhrmann, Archiv, Unfallfibel.	
Mußte das sein?	16		
Herr Sparsam macht's richtig	17		



Familiennachrichten

Wir gratulieren zur Hochzeit

Grates, Josef, mit Cilly Fabry, am 29. 8.
 Perrey, Karl-Heinz, mit Maria Jansen, am 6. 8.
 Tauch, Günter, mit Elisabeth Gerhards, am 6. 8.
 Schwannecke, Klaus, mit Marianne Behrend, am 6. 8.
 Gygax, Josef, mit Luzie Glaub, am 6. 8.
 Schwarz, Werner, mit Magareta Cremer, am 9. 8.
 Gilles, Nikolaus, mit Anneliese Botkowski, am 13. 8.
 Schäfers, Johann, mit Mathilda Mergelsberg, am 10. 8.
 Wagner, Alfred, mit Elfriede Soyka, am 13. 8.
 Matuschewski, Felix, mit Helene Grun, am 6. 8.
 Töws, Johann, mit Christina Krenzel, am 27. 8.
 Zelinski, Leo, mit Ellen Sakowski, am 26. 8.
 Lamberty, Hermann, mit Margarete Kops, am 27. 8.
 Burczyk, Karl-Heinz, mit Lieselotte Wichmann, am 26. 8.
 Schmitz, Günter, mit Waltraud Wagner, am 31. 8.
 Schneider, Johann, mit Gertrud Lange, am 23. 8.



Herzlichen Glückwunsch

Jutta Keune, Paul, am 5. 8.
 Cornelia Röwert, Werner, am 6. 8.
 Marlies Rauschen, Christian, am 8. 8.
 Christel Zschesche, Heinz, am 9. 8.
 Karl Sender, Karl, am 10. 8.
 Irmgard Wedekind, Karl-Heinz, am 11. 8.
 Monika Schröder, Rudi, am 17. 8.
 Heinz-
 Theodor Lang, Heinz, am 18. 8.
 Irmgard Erkens, Jakob, am 19. 8.
 Gerda Thiel, Friedhelm, am 21. 8.
 Elisabeth Bakkes, Leonhard, am 22. 8.

Joachim Strieffler, Richard, am 26. 8.
 Anneliese Prauser, Max, am 25. 8.
 Waltraud Kloss, Heinz, am 27. 8.
 Kurt Watschke, Herbert, am 29. 8.
 Monika Kühnel, Otto, am 1. 9.
 Helga Placzek, Helmut, am 31. 8.
 Norbert Neuhoof, Walter, am 1. 9.
 Regina Nock, Kurt, am 2. 9.
 Josef Jansen, Wilhelm, am 3. 9.
 Marita Moser, Fritz, am 3. 9.
 Wilfried Spätgens, Johann, am 7. 9.
 Barbara Kamphausen, Wilh., am 10. 9.
 Günter Nehring, Richard, am 9. 9.
 Heide Mauritz, Heinz, am 10. 9.
 Gottfried Peters, Gottfried, am 11. 9.
 Hans Rudolph, Wolfgang, am 12. 9.
 Heinz Franken, Josef, am 15. 9.
 Gerta Peters, Heinrich, am 15. 9.
 Elke Hübner, Martin, am 16. 9.
 Günter Danz, Gerhard, am 19. 9.
 Roswitha Würzner, Alfred, am 18. 9.
 Siegfried Matuschewski, Felix, am 21. 9.
 Manfred Thomas, Heinz, am 21. 9.

Gabriele Schlieper, Günter, am 22. 9.
 Helmut Borowski, Siegfried, am 22. 9.
 Klaus Jaschik, Herbert, am 23. 9.
 Anneliese Aretz, Hans, am 23. 9.
 Elke Teschner, Helmut, am 24. 9.
 Jürgen Petrick, Hans, am 24. 9.
 Veronika Steinmetzer, Josef, am 27. 9.
 Hans-Joachim Mahr, Hans, am 27. 9.
 Anita Mertens, Josef, am 28. 9.
 Angelika Prothmann, Heinz, am 29. 9.
 Ramona Gütte, Werner, am 2. 10.
 Anna-Helene Meyer, Christian, am 29. 9.
 Karin Krückel, Kornelius, am 13. 8.
 Käthe Wolters, Josef, am 5. 8.
 Gabriele Halfpapp, Erich, am 5. 8.
 Erich Joachims, Jakob, am 12. 8.
 Ekhard Kamphausen, Ernst, am 12. 8.
 Erwin Kislat, Kurt, am 14. 8.
 Irene Domin, Herbert, am 16. 8.
 Henry Wirth, Gerhard, am 3. 9.
 Rita Rahn, Gustav, am 8. 9.
 Horst Skulima, Robert, am 8. 9.
 Peter Lieb, Joachim, am 13. 9.
 Ursula Müller, Robert, am 16. 9.
 Adele Wyers, Arnold, am 21. 9.
 Dorothea Exner, Gerhard, am 24. 9.
 Renate Schlegel, Wolfgang, am 23. 9.
 Sibille Schreiber, Franz, am 25. 9.
 Gerda Schulze, Manfred, am 30. 9.



Sterbefälle

Kind Petra von Allert, Olaf, am 4. 9.
 Kind Randolf von Scheffczyk, Helmut, am 29. 9.
 Berginvalide Peter Schröder, am 22. 8.
 Berginvalide Theo Dieck, am 4. 9.
 Berginvalide Wilhelm Hess, am 6. 9.
 Berginvalide August Monka, am 18. 9.
 Berginvalide Heinrich Gerhards, am 24. 9.
 Berginvalide Anton Teitz, am 1. 10.
 Berginvalide Wilhelm Pfeiffer, am 2. 10.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden,
Herrn Erich Schaar,
 der am 9. 9. 55 im Streb, Revier 14, auf der 600-m-Sohle tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden,
Herrn Jakob Schumacher,
 der am 14. 9. 55 auf der 600-m-Sohle im Querschlag 1 Nord tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden,
Herrn Jakob Königs,
 der am 25. 9. 55 infolge eines Verkehrsunfalls tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden,
 - **Herrn Johann Thönnissen,**
 der am 29. 9. 55 im Krankenhaus zu Linnich an den Folgen eines im Untertagebetrieb erlittenen Betriebsunfalls verstorben ist.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.
Gewerkschaft Sophia-Jacoba

